Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 58. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 9. März 1933. | 15. Jahrgang.

Von Hause aus dich keiner hier
Für wacker oder niedrig hält;
Erst deine Taten machen dich
Geehrt, verachtet in der Welt.

Umschau.

— Roosevelt im Amt. — Inflation in Amerika? — Französische Erpresserpolitik. — Sabotierung der Abrüstung in Genf. — Hunderttausend gegen 10 Millionen! — „Deutschlands Geduld ist am Ende!“ —

Während der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika feierlich in sein hohes Amt eingeholt wird, kracht die amerikanische Währung in allen Fugen. Es steht um den Dollar so schlimm, daß der Ex-Präsident Hoover sich noch unmittelbar vor seinem Rücktritt gezwungen sah, für das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten drei Bankenfeiertage anzuordnen, das heißt mit anderen Worten: die Schalter der amerikanischen Banken zu schließen. Wenn dies von den Behörden angeordnet wird, dann hat das einen etwas anderen Anstrich, als wenn die Banken selbst einfach den Laden zumachen, um draußen ein Schild mit der Aufschrift anzubringen: „Wir sind pleite!“ — Sachlich aber besteht da kein großer Unterschied; denn die amerikanischen Banken sind in der Tat nicht in der Lage, die Einlagen und Guthaben der Sparer und sonstigen Gläubiger in Höhe von rund 150 bis 160 Milliarden Mark auch nur zu einem guten Teil in Gold auszuzahlen. Wie im weiteren Verlauf der Dinge nunmehr der neue Präsident die amerikanische Währungskrise zu überwinden gedenkt, ist seine eigene Sache. Im Augenblick jedenfalls ist ein Ende der Krise noch nicht abzusehen, und es ist sehr leicht möglich, daß auch Amerika den Goldstandard aufgibt, zumal bereits der Sprecher des Repräsentantenhauses Rainy offen erklärt hat, daß „die Inflation in irgendeiner Form unumgänglich sei“. Inzwischen sind ja auch schon mehrere hundert Millionen Dollar Notgeld ausgegeben worden. Auch die Neuyorker Börse ist geschlossen. Alles in allem stehen wir vor der Tatsache, daß die große Weltkrise nun auch Amerika an den Rand des großen wirtschaftlichen Bankerottes geführt hat, wofür sich die Amerikaner vornehmlich bei den Franzosen wie überhaupt bei den Schöpfern und Schützern des Versailler Diktates bedanken können — denn in diesem Diktat des Unfriedens, des Hasses und der Vernichtung ist der Herd alles Uebels zu suchen, das seit 1919 über die Völker hereingebrochen ist.

Gerade die Franzosen sind es ja, die auch jetzt wieder die amerikanische Währungskrise sich zunutze machen, indem sie gewaltige Goldmengen von den amerikanischen Banken abziehen, um auf diese Weise die Krise jenseits des großen Wassers zu verschärfen und die amerikanische Politik den Zielen des Quai d'Orsay gefügig zu machen. Ob Frankreich mit dieser Erpresserpolitik, in der es erfahrungsgemäß ja Meister ist, auch diesmal wieder Glück hat, bleibt abzuwarten. Leider scheinen die Vorgänge in Genf den französischen Spekulationen auf der ganzen Linie Recht zu geben; denn die Vertreter nicht nur der Kleinen Entente, Polens und Spaniens, sondern auch Englands und Amerikas haben sich so eindeutig auf die Seite Frankreichs gestellt, daß die französische Sabotierung der Abrüstungskonferenz als restlos geglückt bezeichnet werden kann. Frankreich hat es durchgesetzt, daß seine riesenhafte Kolonialarmee von allen künftigen Abrüstungsmaßnahmen befreit bleibt, obwohl der deutsche Botschafter Nadolny mit Nachdruck darauf hinwies, daß Frankreich im Weltkriege eine Million schwarzer Truppen verwendet habe und daß die französischen Kolonialtruppen jederzeit in gleicher Weise auf dem europäischen Kontinent eingesetzt werden könnten wie die übrige französische Armee.

Für Deutschland ist ganz selbstverständlich ein „Abrüstungs“abkommen, welches das schwarze Millionenheer Frankreichs nicht berücksichtigt, völlig unannehmbar. Frankreich macht ja selbst kein Geheimnis daraus, daß seine Kolonialarmee ausschließlich seinen europäischen Machtzielen dient. Des weiteren hat es Frankreich durchgesetzt, daß die Frage der ziffernmäßigen Herabsetzung der Heere auf unbestimmte Zeit vertagt und immer nur von „Sicherheit“ gefaselt wird, während die deutsche Unsicherheit im Hexenkessel der weltpolitischen Vorgänge Formen annimmt, die von Deutschland im Interesse der Ruhe und des Friedens einfach nicht mehr länger hingenommen werden können. Wie „ernst“ es die Genfer Herrschaften mit der Abrüstung nehmen, geht aus folgender kleinen Episode im Genfer Luftfahrtausschuß hervor:

Es ist in diesem Ausschuß ja bekanntlich ein Kompromiß zustande gekommen, nach welchem die von den Franzosen erstrebte Internationalisierung der Zivilluftfahrt „auf der Annahme (!) der künftigen vollständigen Abschaffung der Militärluftfahrt und des Bombenabwurfs“ beruhen soll. Als Dr. Brandenburg im Verlauf der Aussprache die präzise Frage stellte, „ob die Ueberseestaaten bereit seien, ihre Militärluftfahrt abzuschaffen, wenn die Zivilluftfahrt in Europa internationalisiert werden würde“, antwortete der Ausschuß mit eisigem Schweigen. Als daraufhin Dr. Brandenburg erklärte, „er lege dieses Schweigen als Bejahung seiner Frage aus“, erhob sich ein schallendes Gelächter, worauf der Vorsitzende unter fortdauernder Heiterkeit die Sitzung unterbrach, „da ohnehin die Zeit zum Mittagessen gekommen sei“. Eine deutsche Zeitung überschrieb diesen lehrreichen Vorfall mit den Worten: „Spotten ihrer selbst . . .“ Wir finden, mit dieser Ueberschrift ist der Nagel auf den Kopf getroffen.

Nadolny hatte also durchaus recht, wenn er am letzten Freitag der Abrüstungskonferenz das Zeugnis ausstellte, daß sie „nach einjähriger Arbeit noch immer keine Maßnahmen beschlossen habe, um die Rüstungen der Welt auch nur um einen Soldaten, um einen Tank, um ein einziges Kriegsschiff oder ein Militärflugzeug zu vermindern. In keiner einzigen Entschließung finde sich auch nur der leiseste Hinweis auf eine ziffernmäßige Herabsetzung der Rüstungen.“ Und ebenso recht hatte der deutsche Außenminister Freiherr von Neurath, als er ungefähr zur gleichen Zeit einen Aufsatz erscheinen ließ, in welchem er darauf hinwies, daß die Erfüllung der französischen „Sicherheits“forderungen nichts anderem als der „dauernden Festlegung der durch den Ausgang des Weltkrieges herbeigeführten Machtverhältnisse in Europa außerhalb der französischen Grenzen dienen würden. Im Kriegsfall würde Frankreich mit seinen Bundesgenossen dem Hunderttausend-Mann-Heer Deutschlands rund zehn Millionen ausgebildete Soldaten gegenüberstellen können.“ v. Neurath schließt seinen Aufsatz mit den Worten:

„Wir werden uns durch keinerlei Verschiebung der Debatte auf Nebengleise, durch keinerlei Erörterung über völkerrechtliche Sicherheitskonstruktionen von der für uns alles beherrschenden Tatsache abbringen lassen, daß das abgerüstete von hochgerüsteten Nachbarn umgebene Deutschland der elementarsten Voraussetzungen militärischer Sicherheit entbehrt, und daß diese Voraussetzungen auf jeden Fall bald geschaffen werden müssen. Seit über 12 Jahren warten wir vergeblich darauf, daß die hochgerüsteten Staaten ihre feierlich übernommene Verpflichtung zur Abrüstung erfüllen. Unsere Geduld ist jetzt erschöpft.“

Daß der französische „Pazifist“ und Ministerpräsident Daladier auf das eifrigste bemüht ist, mit England und Amerika eine Einigung im Sinne der französischen Abrüstungssabotage herbeizuführen, ist kein Geheimnis. Es ist auch bekannt, daß nach erfolgter Einigung die italienische Regierung aufgefordert werden soll, der Dritte im Bunde zu sein, um dann gemeinsam der deutschen Regierung die Pistole auf die Brust zu setzen und zu sagen: „Entweder füge dich unserem neuen Diktat oder die Verantwortung für den Zusammenbruch der „Abrüstungs“verhandlungen ruht auf dir!“ Ob England und Amerika auf diese Hintertreppenpolitik Frankreichs hineinfallen, wird die nahe Zukunft lehren. Mit Italien jedenfalls wird Paris so leicht kein Glück haben, auch wenn der italienische Botschafter Grandi von London nach Rom geschickt worden ist, um — das ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen — die italienische Regierung zu einer Vermittlungsaktion in der völlig verfahrenen „Abrüstungs“frage zu bewegen. Sei dem aber, wie ihm sei — Deutschland hat in jedem Falle fest zu bleiben, und nach dem Ausgang der Wahlen am 5. März kann man erstmals seit fünfzehn Jahren die Hoffnung und die Zuversicht haben, daß es fest bleibt! In einer Zeit unverhüllter Divergenz zwischen pazifistischer Phrase und Tat wäre es obendrein nicht zu verantworten, wenn wir durch ein weiteres Nachgeben in Genf den Saboteuren des Völkerfriedens noch immer die Hand zur pazifistischen Tarnung ihres kriegerischen Handwerks liehen. Das neue Deutschland darf sich nicht mitschuldig machen an dem schamlosen Genfer Komödienspiel, mit dem die Völker der Erde seit Jahr und Tag um ihren Frieden betrogen werden.

H.

Aus dem Reiche des Faschismus

Man muß es dem Faschismus lassen: Er versteht, Propaganda zu machen und seine Meinung offen und unverblümt zu sagen.

Bei der sachlichen Würdigung der faschistischen Propaganda darf man natürlich nicht immer die Dinge mit deutschen Augen sehen und vor allem mit deutschen Maßstäben messen. Jedes Volk hat seine Eigenheit und seine psychische Struktur. Nur danach muß es beurteilt werden, wenn man nicht zu Fehlurteilen kommen will.

Für uns Deutsche wäre beispielsweise das Getue, das anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Gründung der Miliz vor kurzem veranstaltet wurde, zumindest übertrieben erschienen. Auch ist uns das Gebet, das jeder Angehörige der Miliz zu beten hat, nicht ganz verständlich. Darin kommen Sätze vor wie: „Allmächtiger Gott, fülle mich mit eWieheit und mein Gewehr mit Wille (!). Laß, daß mein Auge scharf und mein Fuß sicher werde auf den heiligen Wegen des Vaterlandes. Wenn mein Kamerad mit mir marschiert, laß, daß sein treues Herz mir entgegenschlägt.“ usw.

Ein Italiener findet darin nichts Uebertriebenes. Es liegt eben in seinem Wesen, sein Fühlen, Denken und Streben zur Schau zu tragen. Ohne Pose, ohne Geste und ohne hochtrabende Worte können Italien und romanische Völker überhaupt nicht gut auskommen. Wir müssen sie deshalb nehmen, wie sie sind und nicht, wie wir sie gern haben möchten.

In der Grundtendenz richtig ist der Dekalog der Miliz, der vor einigen Tagen veröffentlicht worden ist. Darin heißt es: „Wisse, daß der Faschist nicht an den ewigen Frieden glaubt. Die Strafen, die dir auferlegt worden sind, hast du verdient. Das Vaterland kann dich auch als Wache vor einem Faß Benzin brauchen. Dein Kamerad ist dein Bruder, weil er mit dir lebt und weil er so denkt wie du. Das Gewehr, der Tornister usw., die dir anvertraut worden sind, sind dir nicht gegeben worden, damit sie verderben, sondern damit du sie bewahrst für den Krieg. Sage nie: der Staat bezahlt es — denn der Staat bist du. Die Disziplin ist die Sonne (!) der Armeen; ohne sie gibt es keine Soldaten, nur Konfusionen und Niederlagen. Mussolini hat immer recht. Für den Ungehorsam gelten keine Entschuldigungen. Etwas soll dir über alles teuer sein: Das Leben des Duce!“

Zu der guten Propaganda gehören auch zweifellos die Fürstenreisen. Vor einigen Monaten ist der König von Italien nach der italienischen Kolonie Eritrea am Roten Meer gefahren. Knapp vor einer Woche ist der König mit der Königin und dem Prinzenpaar Philipp von Hessen von Taranto aus nach Aegypten gereist. Die Reise ist auf etwa drei Wochen berechnet. Die ersten Tage in Alexandrien und Kairo werden offiziellen Charakter tragen und als Erwiderung des Besuches gelten, den der ägyptische Schattenkönig und Italienfreund Fuad 1927 in Rom gemacht hat. Große Empfänge und Demonstrationen der italienischen Kolonien, die im Laufe der Jahrzehnte sich einen starken Einfluß auf Wirtschaft und Kultur gesichert haben, werden stattfinden. In Aegypten unterhält Italien nämlich gute Volks- und höhere Schulen, die nicht allein von Italienern, sondern auch von Arabern und Ausländern besucht werden. Außerdem erscheinen zahlreiche italienische Zeitungen und Zeitschriften. In der Verwaltung, Justiz usw. sind viele Italiener beschäftigt.

Von Kairo aus wird die königliche Familie eine Nilfahrt bis zu den Staudämmen von Assuan unternehmen. Assuan stellt die größte Talsperre der Welt dar und gehört zu den Sehenswürdigkeiten Aegyptens. Für die Rückkehr ist der 7. oder 8. März ausersehen.

Die italienische Presse ist voll des Lobes über die italienisch-ägyptischen Beziehungen. Die im 12. Jahrhundert geschaffene Universität von Pisa hat außerdem für einen guten Empfang gesorgt, indem sie den von Englands Gnaden abhängigen König von Aegypten zum Ehrendoktor ernannt hat.

Gleichzeitig geht ein Mitglied des Hauses Aosta, das mit dem Königshaus von Savoyen verwandt ist, auf Reisen. Es ist die Herzogin Mutter, geborene Prinzessin von Orléans, die im Auto die Sahara durchqueren wird. Die Herzogin, eine mutige und tapfere Frau, ist trotz ihrer Abstammung eine überzeugte Anhängerin des Faschismus und Mussolinis. Sie reist als Propagandaträgerin des neuen Italiens im dunklen und versklavten Kontinent.

Mit dem Erstarken des nationalen Deutschlands nehmen die italienisch-französischen Beziehungen an Verschärfung zu. Noch frisch in der Erinnerung ist der Leitartikel des Mailänder „Popolo d'Italia“. Darin wurden die Behauptungen über einen vermeintlichen italienisch-unga-

411 Städt. Bibliothek S 839

risch-deutschen Geheimvertrag, mit denen die Franzmänner in Genf hausieren gehen, als ein französischer Mystifikations- und Lügenversuch gebrandmarkt. Es wurde in alle Oeffentlichkeit bekundet, daß Frankreich nicht abrüsten will und auch nicht abrüsten werde.

Aufsehen hat ein Aufsatz in der „Critica Fascista" erregt, der sich mit den italienisch-französischen Beziehungen befaßt. Der Verfasser, der frühere Minister der Korporationen Bottai, kommt darin zu dem Schluß, daß kein Faschist ein Freund Frankreichs sein kann und darf.

„Wer erschwert Italien seinen Aufstieg?" so fragt er. „Wer ist in allen Konferenzen gegen Italien gewesen? Wer hindert die wirtschaftliche und kulturelle Durchdringung des Balkans und der Levante? Wer beleidigt ständig den italienischen Soldaten? Wer verbreitet falsche Gerüchte und Verleumdungen über den Faschismus? Wer beherbergt die Fuoriseiti (die Italiener, die aus Feindschaft gegen den Faschismus aus dem Lande gegangen sind)? Frankreich und nur Frankreich.

Wer die Geschichte der letzten 300 Jahre durchblättert, der wird finden, daß ein Land sich stets gegen die Erstarkung Italiens gestemmt hat. Dieses Land ist Frankreich. Sein Ziel ist, Italien schwach und arm zu halten."

Und so hat der neue Botschafter der französischen Republik am Quirinale, der Journalist, Börsenmann und Politiker, de Jouvenel, es wirklich nicht leicht. Mit großen Hoffnungen wurde er nach Italien gesandt. Seine Bemühungen sind bis jetzt erfolglos geblieben. Ueberall zeigt man ihm die kalte Schulter. Vor einigen Tagen ist er nach Paris zur Berichterstattung gerufen worden. Mit neuen Instruktionen wird er nach Rom zurückkehren. Frankreich, das in bezug auf Italien Klarheit haben möchte, ist zu Konzessionen bereit. Das Erstarken Deutschlands wird aber eine Verständigung zwischen den lateinischen Schwestern erschweren. Zudem kann und will Frankreich das verbündete Jugoslawien nicht fallen lassen, gegen das in Italien eine Animosität herrscht, die an den Haß gegen die frühere Habsburger Doppelmonarchie erinnert. Jugoslawien hat einen Teil der dalmatinischen Küste, auf die Italien Anspruch erhebt, auf Grund ungerechter Verträge einverleibt. Zu guter Letzt sind die Ereignisse auf dem Balkan nicht dazu angetan, ein harmonisches Zusammenleben zwischen Italien und Frankreich zu ermöglichen. Für die deutsche Diplomatie gilt es jedenfalls, aus diesem Gegensatz Nutzen zu ziehen und sich nicht als Figur in das politische italienische Schachspiel einreihen zu lassen.

E. F. K.

Die Frage der Polizei

vor dem Effektiv-Ausschuß.

Genf, 8. März.

Der Effektiv-Ausschuß begann seine Verhandlungen mit der Prüfung des militärischen Charakters und der Eingliederung der Polizei in die allgemeine Abrüstung. Nach einem ohne Teilnahme Deutschlands ausgearbeiteten Bericht sollen als die vier Merkmale für den militärischen Charakter der Polizei gelten: 1. Kasernierung, 2. militärische Ausbildung in Gruppen von Hunderten und mehr, 3. Organisation nach einem militärischen Vorbild und 4. militärische Ausbildung der einzelnen Polizeibeamten vor ihrem Eintritt in die Polizei.

Der deutsche Vertreter, Botschaftsrat von Twardowski, übte Kritik an diesem Bericht und stellte fest, daß der militärische Charakter der Polizei nicht als erwiesen angesehen werden könne, falls nur eines der vier Merkmale vorliege. Wesentlich sei vielmehr die Verwendung der Polizei im Kriegsfalle ohne Mobilmachungsmaßnahmen und Ausbildung der Polizei durch aktive Offiziere und Unteroffiziere der eigentlichen Armee, ferner die Art und Menge der Kollektivwaffen, die den Einsatz der Polizei als eine militärische Einheit ermöglichen würde.

Für Schwarz-Weiß-Rot

Kyffhäuserbund und DNVP. fordern Wiedereinführung der alten Reichsfarben.

Berlin, 8. März.

Der Deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser veröffentlicht folgende Kundgebung:

„Mit Freude und Genugtuung begrüßt es der Kyffhäuserbund im Namen seiner drei Millionen ehemaligen Soldaten, daß die Reichsregierung die Wiedereinführung der Reichsflagge Schwarz-Weiß-Rot plant. Der Kyffhäuserbund, dem diese Farben stets ein Symbol der Reichseinheit, deutscher Tüchtigkeit und deutscher Taten, deutschen Heldentums und deutschen Opfermutes waren, hat auch in bittersten Zeiten unentwegt an diesen Farben festgehalten und sie als Ehrenzeichen seines großen Soldatenbundes treu geführt, in dem festen Glauben, daß mit ihnen der Wiederaufstieg unseres Vaterlandes erfolgen wird.

Im Namen der zwei Millionen Kameraden, deren heldischen Opfertod das ganze deutsche Volk am kommenden Sonntag gedenkt und im Namen der ungezählten Millionen, die unter der Fahne Schwarz-Weiß-Rot in Frieden und Krieg den Ehrenrock des deutschen Volkes trugen, erwartet der Kyffhäuserbund, daß die Reichsregierung die alten heiligen Farben Schwarz-Weiß-Rot so schnell wie möglich herauslöst aus dem Parteikampf und sie wieder einsetzt als Fahne des nationalen wehrwilligen gesamten deutschen Volkes. Mit Schwarz-Weiß-Rot zum neuen Aufstieg und zur Freiheit!"

Gleichzeitig hat der stellvertretende Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Dr. von Winterfeld, an den Reichskanzler ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Als 1919 die Frage der deutschen Nationalfarben zum Gegenstand eines parlamentarischen Schachergeschäfts gemacht und den Meuterern des Novemberstурzes die ruhmreiche schwarz-weiß-rote Flagge geopfert wurde, empfand das nationale Deutschland den schimpflichen Vorgang des Flaggenwechsels als symbolische Feststellung der Marxistenherrschaft in der Geschichte des deutschen Volkes. Die Deutschnationale Volkspartei hat sich mit aller Schärfe gegen den Flaggenwechsel gewandt. Wir fühlen uns in diesem Kampfe eins mit der NSDAP. und der gesamten vaterländischen Bewegung.

Nachdem nunmehr die Mehrheit des preußischen und des deutschen Volkes sich klar und eindeutig hinter die Regierung der nationalen Einigung gestellt und damit die Entscheidung des Reichspräsidenten vom 30. Januar bekräftigt hat, ist es der Wunsch weitester Volkskreise, daß diesem gewaltigen Umschwung der politischen Verhältnisse auch in den äußeren Symbolen der Reichsgewalt Rechnung getragen wird. Im Sinne dieser Auffassung richte ich an Sie, sehr verehrter Herr Reichskanzler, die Bitte, für den Dienstbereich des Reichs Anordnung zu treffen, die — unbeschadet der noch zu treffenden formalrechtlichen Aenderungen der bisherigen Bestimmungen der Reichsverfassung — schon jetzt in der Regelung der Flaggenfrage einen Zustand zu schaffen, der den Auffassungen der nationalgesinnten Bevölkerung entspricht und der Ehrfurcht vor den geschichtlichen Werten unseres Volkes, den Farben schwarz-weiß-rot, Rechnung trägt."

Weitere Flaggenhissungen

Berlin, 8. März.

In den Mittagsstunden wurde auf dem höchsten Turm des Berliner Rathauses eine zehn Meter lange schwarz-weiß-rote Fahne gehißt. Ebenso wurden auch auf den 20 Bezirksämtern der Reichshauptstadt schwarz-weiß-rote Fahnen aufgezogen.

Seit dem November 1918 ist dies das erstemal wieder, daß auf dem Berliner Rathause eine schwarz-weiß-rote Fahne weht. Die letzte schwarz-weiß-rote Fahne, ebenfalls zehn Meter lang, wurde am 9. November 1918, mittags 12 Uhr, herabgeholt und auf Geheiß des Oberbürgermeisters Wermuth von einem Hilfsdiener des Magistrats zerschnitten, der bei dieser Arbeit in Tränen ausbrach. Der rote Streifen der alten Fahne wurde dann am Kraftwagen des Oberbürgermeisters, des Stadtrates Simonsohn und anderer Mitglieder der städtischen Behörde befestigt, damit ihr Wagen in den Revolutionstagen ungehindert durch die Stadt fahren konnte.

Auf dem Gebäude des Reichstagspräsidenten, das dem Reichstag gegenüberliegt, wurde die Hakenkreuzfahne gehißt.

Aehnlich wie in Berlin sind in den letzten Stunden auch in zahlreichen anderen Städten schwarz-weiß-rote Fahnen oder Hakenkreuzfahnen gehißt worden.

Göring zur Flaggenfrage

Berlin, 8. März.

Der Reichskommissar für das preußische Innenministerium, Reichsminister Göring, hat an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten in Preußen das Ersuchen gerichtet, dem Hissen von Hakenkreuzfahnen und schwarz-weiß-roten Flaggen auf den öffentlichen Gebäuden in diesen Tagen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Flaggen-Notgesetz in Thüringen

Weimar, 8. März.

Die thüringische Staatsregierung beschloß zur Flaggenfrage in einer außerordentlichen Kabinettssitzung ein Notgesetz zu erlassen, durch das das Beflaggen der Dienstgebäude der Gemeinden zur Auftragsangelegenheit erklärt wird. Die Frage soll im Anschluß an die in Aussicht stehende Verordnung des Staatsministeriums über die Beflaggung staatlicher Dienstgebäude geregelt werden.

Beschlüsse des Reichskabinetts

Reichstagstagung in der Zeit vom 3. bis 8. April — Zentralstelle für Aufklärungsarbeit — Bericht Fricks über die Lage in den Ländern.

Berlin, 8. März.

Das Reichskabinett trat in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Hitler zu einer Sitzung zusammen, um zur Lage nach den Wahlen Stellung zu nehmen. Zunächst erstattete der Reichskanzler einen Bericht über die durch die Reichstagswahl vom 5. März geschaffene politische Situation.

Nach den Beschlüssen des Kabinetts tritt der neu gewählte Reichstag vom 3. bis 8. April zusammen. Die feierliche Eröffnungssitzung findet in der Potsdamer Garnisonkirche statt, jedoch steht der Tagungsort für die weitere Sitzungen bisher noch nicht fest. Die Gottesdienste für die Abgeordneten am Tage der Reichstagseröffnung werden in der Evangelischen Nicolaikirche und der Katholischen Stadtpfarrkirche in Potsdam stattfinden.

Reichspräsident von Hindenburg wird am Eröffnungstage am Grabe Friedrichs des Großen einen Kranz niederlegen.

In der Sitzung des Reichskabinetts hob Reichskanzler Hitler hervor, daß nunmehr eine großzügige Propaganda und Aufklärungsarbeit einsetzen müsse, damit keine politische Lethargie aufkomme und daß diese Volksaufklärung von einer neuzuerrichtenden Zentralstelle ausgehen müsse.

Ferner betonte der Reichskanzler die Notwendigkeit einer einheitlichen Politik in Reich und Ländern. Dem Reichstag wird ein Ermächtigungsgesetz vorgelegt werden, das verfassungsändernden Charakter trägt.

Vizekanzler von Papen sprach dem Reichskanzler und der nationalsozialistischen Organisation den Dank des Reichskabinetts für die bewunderungswürdige Leistung bei der Wahl aus. Für die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot gab Reichsarbeitsminister Seldte dem Dank Ausdruck.

Reichsinnenminister Dr. Frick berichtete über die Vorgänge in Hamburg, Bremen, Lübeck und Hessen. Dr. Frick führte aus, daß Maßnahmen des Reiches erfolgen müßten, weil sonst höchste Gefahr für Ordnung und Sicherheit in diesen Ländern bestehe. Die bisherigen Machthaber in diesen Ländern haben keine Resonanz mehr im Volke und die Disziplin der Polizei erscheint gefährdet, wenn das Reich nicht eingreife.

August der Starke.

(Schluß.)

Besonders schwer machte man Christiane Eberhardine das Leben in bezug auf die Erziehung ihres Sohnes. Dies Erleben muß ihr als Frau und Mutter das Herz gebrochen haben. In der Frage: bleibt der Kurfürst protestantisch, oder wird er als zukünftiger König von Polen katholisch, waren die politischen Mächte stärker als die Sorgen und Wünsche der Mutter, die den Sohn in dem Glauben, der ihr selbst den einzigen Trost und Halt ihres einsamen Lebens bedeutete, erzogen und gefestigt zu sehen wünschte. Für August d. St. jedoch stand es fest, daß sein Sohn und Nachfolger in Sachsen und dem Königreich Polen katholisch werden müsse. Denn nach den Gesetzen des Landes mußte der polnische König katholisch sein. Auf seiner Kavalierstour nach Italien wurde er überredet, seinen Glauben zu wechseln, und in Bologna vollzog sich 1712 heimlich sein Uebertritt, der erst 1717 öffentlich bekannt gegeben wurde. Christiane Eberhardine mußte sich mit diesen Ereignissen abfinden. Sie lebte je länger je mehr ganz ihrem protestantischen Glauben. — Sie wurde die „Betsäule Sachsens" genannt. 1727 starb sie und wurde in der Pretzscher Kirche begraben.

Wer waren nun die verschiedenen Maitressen Augusts des Starken? Er ist bekannt, daß auch vor der Ehe August dem Starken nicht der beste Ruf voraufging. Flemming, der ihn genau kannte, sagt: „Seine Maitressen bilden sich ein, er liebe sie so, wie er es ihnen versichert; er hat sie aber nur zum Vergnügen, und da diese Leidenschaft in ihm dominiert, so kann er viel ertragen, um seines Plaisiers nicht verlustig zu gehen. Aber, wenn das, was er von seinen Maitressen aussteht, sie unverschämt macht, so verläßt er sie vernünftigerweise. Dann klagt man ihn an, er liebe die Abwechslung." In der Tat begnügte er sich selten mit einer Maitresse. Verschiedene zu gleicher Zeit erfreuten sich der Beziehung zu ihm. Die erste Maitresse in seiner Ehe war Maria Aurora von Königsmarck, eine hochgebildete Schwedin. Ihr Sohn war der spätere Moritz von Sachsen; er war nur drei Wochen jünger als der Kurprinz Friedrich August. Die Türkin Fatime brachte er von seinem Feldzuge gegen die Türken mit; sie und die österreichische Gräfin Esterle lösten bald Maria Aurora von Königsmarck ab. Eine große Rolle spielte die Gräfin Cosel für August d. St. Sie war die geschiedene Frau des Grafen Adolf Magnus von Hoym, Anna Constanze von Brockdorff, eine Holsteinerin. Sie erhielt sich sieben Jahre lang die Gunst Augusts und hatte zwei Töchter und einen Sohn. 1705 begannen seine Beziehungen zu ihr. Sie nahm unter den Maitressen Augusts eine besondere Stellung ein; es heißt: „Anna Constanze war eine der klügsten und eine der willenstärksten Frauen ihrer Zeit. Eine hochgewachsene, imponierende Brünette mit lebhaften dunklen Augen und anziehenden Gesichtszügen. — — — An Geist viele überragend, witzig, schlagfertig, oft freilich unvorsichtig mit der Zunge, im Jähzorn wohl fähig, Ohrfeigen auszuteilen, ehrgeizig, herrschsüchtig und stolz über alle Maßen, zählt sie zu den interessantesten Rasseweibern der Weltgeschichte, recht dazu geschaffen, einem Teufelskerl wie August d. St. den Kopf zu verdrehen. Alleinherrscherin über ihn konnte auch sie allerdings nicht sein." Dadurch, daß sie sich als Protestantin in die Politik einmischte und dafür eintrat, daß der Kurprinz nicht katholisch werde machte sie sich bei August mißliebig.

Auch vergalt sie ihm Untreue mit Untreue, war geizig, und raffte zusammen, was sie erreichen konnte, verlangte sogar von August die legitime Anerkennung ihrer Kinder. Alles dies ging August dem Starken zu weit; er wollte sich politisch von den Maitressen nicht beeinflussen lassen. Er ließ die Cosel verhaften, auf Stolpen internieren, wo sie ein halbes Jahrhundert gefangen gesessen hat, und machte ihr den Prozeß als Majestätsverbrecherin, zur Strafe für ihre Herrschsucht und zu egoistischer Ausnutzung ihrer Machtstellung. Andere Maitressen traten an ihre Stelle. Erst später wandte August d. St. sein Interesse mehr künstlerischen Neigungen zu und gab seiner Phantasie, der Freude am Aesthetischen freien Spielraum. Er machte aus Dresden das Elbflorenz, das noch heute mit seinen Prachtbauten den Besucher in Verwunderung setzt. „Die Führer ins Reich der Schönheit sind nicht immer zugleich sittliche Größen;" so auch August der Starke.

Unter den Territorien des nach dem 30jährigen Kriege mehr denn je zersplitterten Deutschen Reiches stand Sachsen in gleicher Linie mit den Wittelsbachern, Welfen, Hohenzollern, um nicht zu sagen: in der vordersten Reihe der zum Wettlauf mit den Habsburgern angetretenen deutschen Länder. Der christliche Adel deutscher Nation nach Luthers treffendem Wort, wetteiferte an Ruhm und Ansehen, im Erstreben einer Rangerhöhung, die es den einzelnen Fürsten zur Pflicht machte, es den Größten des Kontinents, z. B. dem König von Frankreich, an Prachtentfaltung gleich zu tun. Es kam hinzu, daß die im 30jährigen Krieg durch Not und Armut so niedergedrückte Lebensstimmung in den nächsten 50 Jahren, der Zeit des aufblühenden Barock, einer Periode des Glanzes und des Genusses Platz machen mußte. Die deutschen Territorien erholten sich von der Not des Krieges, Handel und Wirtschaft erstarkten von neuem und mit ihnen hob sich das Selbstbewußtsein der Landesfürsten. Ihr Ehrgeiz strebte danach, ihr Land an der Spitze der deutschen Territorien zu sehen. Dieses Ziel nahm August d. St. bei seinem Regierungsantritt auf. Er wollte die Macht seiner Dynastie über alle anderen emporheben, ja, sogar die Kaiserwürde erlangen. Daher griff er nach der Krone Polens und vermählte seinen Sohn mit Maria Theresia von Oesterreich. Er erreichte sein Ziel jedoch nicht. Preußen überflügelte Sachsen, denn ihm gelang es, eine nationale Einheit, ein Heer und ein tüchtiges Beamtentum zu schaffen. Nicht wenig Schuld daran trug auch die Personalunion mit Polen, der konfessionelle Unterschied zwischen König und Volk und die verschwenderische, prachtliebende Art des Königs selbst. — Jedoch gerade dieser Eigenschaft Augusts d. St. verdanken wir die herrlichen Barockschöpfungen Dresdens, eine Belebung des Handels und

Polnischer Anschlag gegen Danzig

Landung polnischer Staatspolizei auf der Westerplatte. — Danzig fordert unverzügliche Wiederherstellung des legalen Zustandes. — Einwohnerwehr als Hilfspolizei einberufen.

Danzig, 8. März.

In den Danzig-polnischen Beziehungen ist erneut eine außerordentliche Zuspitzung zu verzeichnen. Unter Verletzung des Danzig-polnischen Abkommens vom 22. Juni 1921 hat die polnische Regierung zur Verstärkung der polnischen Militärwache auf der Westernplatte im Hafen von Danzig eine größere Polizeiabteilung nach Danzig entsandt. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat sich sogleich nach der ersten Nachricht über die Entsendung von polnischen Verstärkungen hin an den polnischen Vertreter, Minister Papée, gewandt, und um Auskunft ersucht, ob diese Nachrichten zutreffen. Als dann der polnische Vertreter die Antwort schuldig blieb, hat sich der Senat in Fortführung seiner Abwehrmaßnahmen an den Völkerbundskommissar Rosting gewandt. Gleichzeitig ist in Danzig ein Teil der Einwohnerwehr als Hilfspolizei aufgeboten worden und zusammen mit der Schutzpolizei im Straßendienst eingesetzt worden.

In dem Protestschreiben an den Völkerbundskommissar Rosting hat der Senat der Freien Stadt Danzig den Antrag gestellt, gemäß Artikel 3 des Pariser Vertrages folgendes zu entscheiden:

1. Die polnische Regierung ist verpflichtet, den auf den Verträgen beruhenden legalen Zustand unverzüglich wiederherzustellen und die Besatzung auf der Westernplatte auf die vorgesehene Stärke zurückzuführen; 2. sofort Maßnahmen zu treffen, daß diese Handlung der polnischen Regierung als eine Action directe festgestellt wird.

Daraufhin hat der Hohe Kommissar Rosting dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig, Papée, sofort u. a. folgendes mitgeteilt:

„Ich habe dem Präsidenten des Senats geantwortet, daß der Hohe Kommissar keine Erlaubnis zur Vergrößerung des Bestandes der polnischen Wache auf der Westernplatte gegeben hat. Wenn die in dem beigefügten Schreiben des Senats gegebenen Auskünfte richtig sind, sehe ich mich verpflichtet, Sie zu bitten, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß die fraglichen Bestände unverzüglich von der Westernplatte zurückgezogen werden."

An die Bevölkerung der Stadt Danzig erließ der Senat folgenden Aufruf:

„Die polnische Regierung hat einen schweren Rechtsbruch gegen die Freie Stadt Danzig unternommen und ohne Genehmigung des Hohen Kommissars und unter Verletzung der bestehenden Verträge auf der Westernplatte eine Truppenabteilung mit schweren Waffen gelandet. Sowohl der Senat wie der Hohe Kommissar haben sofort alle erforderlichen Schritte unternommen, um diesem schweren Rechtsbruch entgegenzutreten. Wir erwarten von der Besonnenheit der Danziger Bevölkerung, daß sie unbedingt Ruhe und Ordnung bewahrt und Ausschreitungen vermeidet, die lediglich geeignet wären, der gerechten Sache Danzigs Abbruch zu tun."

Deutschland steht Danzig bei

Berlin, 8. März.

Auch im Reiche hat der polnische Rechtsbruch gegenüber Danzig stärkste Entrüstung hervorgerufen. Nach den Verträgen darf Polen auf der Westernplatte lediglich zwei Offiziere, 20 Unteroffiziere und 60 Mann unterhalten. Polen hat das Recht, ein Ersuchen um Verstärkung dieses Bestandes beim Völkerbundskommissar zu unterbreiten, der evtl. die Entscheidung des Völkerbundsrates anrufen kann. Ein derartiges Ersuchen Polens ist nicht erfolgt.

Es wird nun Sache des Völkerbundskommissars und der Danziger Regierung sein, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Deutschland wird selbstverständlich im Rahmen der Aktion vor dem Völkerbundsrat auf das entschiedenste den Danziger Standpunkt unterstützen. Auch wäre es jetzt wahrlich an der Zeit, daß das Munitionslager auf der Westernplatte nach Gdingen verlegt wird.

Amerika will aufrüsten.

Roosevelt warnt die Abrüstungskonferenz.

— Washington, 7. März. Präsident Roosevelt hat die amerikanische Abordnung in Genf dahingehend unterrichtet, daß die amerikanische Regierung die Kriegsflotte möglichst rasch auf Vertragsstärke zu bringen beabsichtige, falls die Abrüstungskonferenz innerhalb kurzer Zeit nicht durchgreifende Rüstungsbeschränkungen beschließe. Die Erklärung Roosevelts ist auf den Ausbau der japanischen Flotte und den ungenügenden Wert der amerikanischen Kriegsflotte zurückzuführen. In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die Erklärung des Marineministers Swanson hingewiesen, der u. a. sagte, daß ein Ausbau der Flotte gleichzeitig auch die Arbeitslosigkeit erleichtern würde.

Vernichtende Kritik in Genf

Frankreichs Luftpolizei-Plan undurchführbar.

Genf, 8. März.

Ministerialdirektor Brandenburg unterzog im Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz die französischen Pläne über die Schaffung einer internationalen Luftpolizei einer sachlich geradezu vernichtenden Kritik.

Zu der Aufgabe der Luftpolizei, in Zeiten politischer Spannung und drohender Kriegsgefahr den Verkehr zu bestreiten, betonte Brandenburg, würde es die Deutsche Luft Hansa sich zur Ehre anrechnen, dem Völkerbund ihre Flugzeuge gegen Erstattung der Selbstkosten zur Verfügung zu stellen und ihn so von der Notwendigkeit zu befreien, dauernd eine teure Militärluftflotte zu unterhalten. Die zweite Aufgabe, in Gefahrenzonen Aufklärungsflüge zu unternehmen, scheine völlig unverständlich, wenn man sich die auf die Spitze getriebene Nervosität der Bevölkerung bei drohender Kriegsgefahr vorstelle.

Der deutsche Vertreter wies hierauf in einer Reihe von Einzelfragen die völlige Undurchführbarkeit der französischen Pläne nach und verwies dann den Ausschuß auf den deutschen Vorschlag, den Bombenabwurf zu verbieten und eine entsprechende Definition des Begriffes „Militärflugzeug" zu beschließen.

Hitler fährt nicht nach Genf

Berlin, 8. März.

Gegenüber den ausländischen Anregungen, durch eine Zusammenkunft der Ministerpräsidenten oder Außenminister in Genf die Abrüstungskonferenz neu zu beleben, nimmt man in politischen Kreisen Berlins eine durchaus abwartende Haltung ein. Es kann aus diesem Grunde auch noch gar nicht gesagt werden, ob überhaupt ein Mitglied der Reichsregierung sich nach Genf begeben wird. Sicher dürfte sein, daß jedenfalls Reichskanzler Hitler wegen andermeitiger dringender innerpolitischer Aufgaben nicht nach Genf gehen wird. Es besteht ebenso Grund zu der Annahme, daß auch Mussolini Genf fernbleiben wird.

Die Haltung der Reichsregierung ist hinreichend durch die Tatsache gekennzeichnet, daß Deutschland nach wie vor Gläubiger der Abrüstung ist. Deutschland kann aus dieser Stellung heraus abwarten, welche Erfolge diese neue Initiative haben wird, wenn auch eine Warnung angezeigt erscheint, daß sich die englische Politik mit Frankreich nicht auf faule Kompromisse einigt.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Stefan Bethlen, der heute in Berlin einen Vortrag über „Ungarn im neuen Europa" halten wird, empfing eine Anzahl deutscher und ungarischer Journalisten.

Machtübernahme in Hessen

Amtsantritt des Polizeikommissars des Reiches. — Dr. Best zum Hilfskommissar bestellt.

Darmstadt, 8. März.

Nachdem Reichsinnenminister Dr. Frick auf Grund des Paragraphen 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat die Befugnisse der obersten Landesbehörde in Hessen übernommen hat, soweit es für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Sicherheit erforderlich ist, hat der vom Reichsinnenminister mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragte Regierungsrat Müller vom Finanzamt Alsfeld sein Amt angetreten. Die Uebernahme der Polizeigewalt durch Dr. Müller erfolgte völlig reibungslos.

Staatspräsident Dr. Adelung hat an den Reichsinnenminister Dr. Frick ein Telegramm gerichtet, in dem er dem Minister von der Uebergabe der Polizeigeschäfte an Dr. Müller Kenntnis gibt und gleichzeitig Einspruch dagegen erhebt.

Ueber den Verlauf der Machtübernahme wird noch gemeldet:

In Begleitung des nationalsozialistischen Gauführers Sprenger und einiger engerer Mitarbeiter besetzte Polizeikommissar Dr. Müller unter Mitwirkung der Standarte 115, die durch auswärtige SA. aus dem Odenwald und den benachbarten Bezirken verstärkt war, das hessische Innenministerium, das sozialdemokratische Gewerkschaftshaus, die Wohnung des hessischen Staatspräsidenten Adelung und des Innenministers Leuschner sowie das Verlagsgebäude des sozialdemokratischen „Volksfreund". Die Maßnahmen gingen ohne jeglichen Widerstand vor sich. Innerhalb weniger Stunden war die ganze Aktion Müllers durchgeführt. Die zahlreichen Schutzpolizeibeamten im Innenministerium und in einigen anderen Gebäuden übergaben ohne Widerstand ihre Waffen der SA.-Führung.

Nach der Uebernahme der Polizeigewalt erließ Dr. Müller folgende Bekanntmachung an die Bevölkerung Hessens: „Der Reichsminister des Innern hat die Polizeigewalt des Volksstaates Hessen auf mich übertragen. Ich habe heute, den 6. März 1933, 23 Uhr 30 die gesamte Polizeigewalt in Hessen übernommen.

Zur Durchführung meiner Aufgabe habe ich den Landtagsabgeordneten Dr. Werner Best zum Sonderkommissar für das hessische Polizeiwesen mit der Befugnis, mich zu vertreten, und den Polizeioberstleutnant Fendel-Satorius (seither Führer der Bereitschaftspolizei in Mainz) zum Führer der gesamten uniformierten Polizei sowie der Gendarmerie Hessens ernannt. Zur Unterstützung der staatlichen Polizei bestelle ich gemäß noch ergehender Anordnungen Hilfspolizei, die aus den hinter der Reichsregierung stehenden Verbänden entnommen werden soll.

Ich ermahne die gesamte Bevölkerung, in diesen Tagen des Ueberganges strengste Disziplin zu wahren, um den Organen des Staates, bei denen ausschließlich die Ausübung öffentlicher Gewalt liegt, ihre Aufgabe, die Ordnung und Sicherheit des Landes aufrechtzuerhalten, nicht zu erschweren."

Hakenkreuzfahnen auf Amtsgebäuden

Vor den hessischen Ministerien und dem Landtag in Darmstadt sammelten sich große Menschenmengen an. Auf dem Innenministerium wurde die Hakenkreuzfahne gehißt. Als die Fahne hochging, brach die Menge in stürmische Heilrufe aus. Dann zogen die Demonstranten vor das Stadthaus und erzwangen auch dort das Aufziehen der Hakenkreuzfahne. Auf den anderen städtischen Gebäuden wurde gleichfalls das Hakenkreuz gehißt.

Regierungsneubildung in Bayern

München, 8. März.

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held hat heute namens des Gesamtministeriums an den Landtagspräsidenten Dr. Stang ein Schreiben gerichtet, in welchem gebeten wird, die bereits eingeleiteten Schritte zur Neubildung der Staatsregierung in Bayern beschleunigt durchzuführen.

---

vor allem die emporblühende Industrie des sächsischen Porzellans.

Denn wie alle Taten Augusts d. St. dem einen Ziel, der Erhöhung seiner Dynastie dienten, so auch alles, was er in wirtschaftlicher Hinsicht zum Wohle seines Landes und Polens unternahm. Er lebte im Zeitalter des Merkantilismus, wo es galt, möglichst viel Geld in das Land zu locken, möglichst wenig fremde Waren einzuführen. Das Land sollte unabhängig sein vom Ausland und sich durch eigene Kraft ernähren. Die Personalunion von Sachsen und Polen hat jedenfalls Polen in wirtschaftlicher Hinsicht großen Nutzen gebracht; beide Länder ergänzten sich gewissermaßen. Die Rohstoffe Polens wurden in Sachsen verarbeitet; und Sachsen führte Manufakturwaren, wie die Erzeugnisse seiner Tuch- und Leinenfabrikation in Polen ein. Sächsische Künstler arbeiteten in Warschau. August d. St. ließ dort das Herrenhaus der Bielinska umbauen in das „Sächsische Palais", das die Polen heute noch die „Neue Welt" nennen. August d. St. legte staatliche Fabriken an, z. B. in Olbernhau eine Gewehr- und Stahlfabrik; er förderte die Seidenmanufaktur durch den Anbau von Maulbeerbäumen und Zucht der Seidenraupen. Neue Erfindungen interessierten ihn besonders. So hielt er es auch mit den Alchimisten und glaubte fest daran, einst durch die Erfindung des Goldmachens ein Krösus zu werden. Er unterstützte die Arbeiten des gelehrten Naturforschers und Mathematikers Walter von Tschirnhaus, der den gläsernen Brennspiegel verfertigte und sich für die Glas- und Porzellanherstellung die größten Verdienste erwarb. Man versuchte, das ostasiatische Porzellan nachzumachen; es gelang dem Apothekergehilfen Böttcher, den August d. St. an seinen Hof kommen ließ, da er nachweisbar Gold herzustellen verstand. Damit war es aber auch diesmal nichts. Auf jeden Fall hat Sachsen seinen Erfindungen die Herstellung des weltbekannten Meißener Porzellans zu verdanken. — Zur Hebung des Handels tat August d. St. viel für das Straßen- und Verkehrswesen. Er ließ Straßen bauen und an wichtigen Stellen Meilensäulen errichten, auf denen die Entfernungen genau angegeben waren. Jährlich besuchte der König selbst die Leipziger Messe, deren Bedeutung von heute auf August d. St. zurückzuführen ist. In Hungerjahren ließ er Maximalpreise ausschreiben und ließ Getreide in jene Gegenden schaffen, die Mangel litten, wie das Erzgebirge und die Oberlausitz.

Auch auf geistigem Gebiet hat August der Starke viel Gutes getan. In den Städten Leipzig und Halle entstanden neue Universitäten. Thomasius und Francke lehrten in Halle, in Leipzig Gottsched und der Mathematiker Kästner. In Leipzig entstand das Zedlersche Universallexikon. August d. St. hatte den Plan, eine sächsische Akademie der Wissenschaften zu gründen, was wohl nur aus Geldmangel unterblieb. Sie sollte vor allem den Naturwissenschaften dienen, die August d. St. besonders interessierten. So schickte er auch eine Expedition nach Nordafrika.

Im ganzen war August d. St. mehr ein Protektor der Künste als der Wissenschaften, denn diese verschönerten seine großartigen Feste. Die Bühne beherrschte zwar die französische Schauspielkunst eines Molière, Corneille, aber auch deutsche Stücke gelangten zur Aufführung, wie „Der sterbende Cato" von Gottsched. Die Neubersche Truppe, die 1726 an den sächsischen Hof kam und 1730 nach Leipzig übersiedelte, führte das amüsante Stück von König: „Der Dresdener Frauenschlendrian" auf. August d. St. schützte wenigstens die deutsche Dichtkunst, obwohl er wie Friedrich der Große „ein Protektor der internationalen höfischen Kultur war." In der Musik zog August d. St. die französischen Komponisten wie Rameau und die Italiener den Deutschen vor. Allerdings zog er auch den aus Bergedorff bei Hamburg stammenden Tenor Adolf Hasse und seine Frau, die berühmte Sängerin Faustina Bordoni, an seinen Hof und belohnte 1719 Händel mit 100 Dukaten. Aber zu Johann Sebastian Bach, dem Thomaskantor und Leipziger Universitätsmusikdirektor, dem größten der deutschen Musiker konnte er kein Verhältnis gewinnen. Als Katholik durfte August d. St. den absoluten Protestanten nicht an seinen Hof ziehen; er würde seine Musik auch schwerlich verstanden haben.

„Die monumentalste Kunst, die dem ehrgeizigen Albertiner zu Gebote stand, war die Architektur." Er war unersättlich in seinen Plänen, die aus Warschau und Dresden ein zweites Rom, ein zweites Versailles machten sollten. August d. St. arbeitete mit seinen Architekten Pöppelmann, Permoser und Dinglinger, zusammen, und machte eigenhändig Entwürfe und Zeichnungen zu seinen Projekten. Die Ausführung alles dessen, was August der Starke plante, wurde durch den nordischen Krieg verhindert. Aber Bauten wie der Zwinger, die Frauenkirche, die Augustusbrücke und die katholische Hofkirche, Schlösser wie Pillnitz, Moritzburg, Großsedlitz u. a. zeigen die Ausmaße, mit denen August d. St. seine Pläne verwirklichte. Sammlungen aller Art, die Schätze des Grünen Gewölbes, die Dresdener Gemäldegalerie, das Historische Museum und seine Porzellansammlungen beweisen das künstlerische Interesse Augusts d. St. — In kultureller Hinsicht hat August d. St. sein Land trotz der polnischen Krone, trotz vieler Kriege über die anderen deutschen Territorien seiner Zeit hinausgeführt. Er war der größte Herrscher der albertinischen Wettiner, dessen unendlich wertvolles Erbe seines künstlerischen Schaffens seine sächsischen Landeskinder noch heute mit Recht bewundern!

Hinweis.

Als dankbarer Schmuck für Balkon, Fensterbretter, Veranden usw. können nicht genug die oberbayerischen Gebirgshängenelken empfohlen werden, sie erreichen nachweislich ein Alter bis zu 20 Jahren und bilden mit ihren herabhängenden Ranken und weithin duftenden, dicht gefüllten Blumen einen reizenden Anblick. Zu beziehen in allen Farben, wie weiß, gelb, rosa, dunkelbraun, leuchtendrot usw. durch A. Gnadl, Versandgärtnerei, Trudering 461, Oberb. Auf Anfrage illustr. Preisliste gr. u. fr.

Domäne in Brand gesteckt

Drei Kommunisten unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Eschwege, 8. März.

Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude der Domäne Wellingerode bei Sontra sind durch ein Großfeuer völlig eingeäschert worden. 3000 Zentner Stroh und Heu, landwirtschaftliche Maschinen und Wagen sind mitverbrannt, das Vieh konnte gerettet werden. Drei Kommunisten aus Sontra, die kurz vor Ausbruch des Feuers in der Domäne gesehen waren, sind als vermutliche Brandstifter verhaftet worden.

Wieder Einwohnerwehren.

Schutzmaßnahmen gegen Brandstiftungen.

Im Landkreis Breslau sind die ersten Einwohnerwehren gebildet worden. Die Gründung dieser Selbstschutzorganisationen entspricht einer Anregung, die Reichsminister Göring gegeben hat. Die Einwohnerwehren haben die Aufgabe, die Ueberwachung des Dorfes freiwillig zu übernehmen und das Eigentum der Dorfbewohner zu schützen. Die Tätigkeit der Einwohnerwehren erfolgt ebenso wie ihre Organisation und Leitung ehrenamtlich.

Anschlag auf eine Hochspannungsleitung.

Ein ruchloser neuer Sabotageakt wurde an der 60 000-Volt-Hochspannungsleitung des Steinkohlenbergwerks Barsinghausen (Provinz Hannover) durch noch nicht ermittelte Personen verübt, die aller Wahrscheinlichkeit nach der Kommunistischen Partei angehören. Es wurde der Versuch gemacht, durch einen Draht Kurzschluß herzustellen, doch konnte die frevelhafte Absicht noch vereitelt werden. Wohl aber war die Fernsprechleitung bereits durchschnitten. Wäre es zum Kurzschluß gekommen, so wäre die Folge voraussichtlich die Zerstörung der Arbeitsstätte von etwa 1000 Bergleuten gewesen, die dadurch arbeitslos geworden wären.

SA.-Mann niedergestochen.

In einem Wahllokal in Goslawitz (Oberschlesien) wurde am Sonntag ein SA.-Mann von Kommunisten angefallen und mit einem Messer bearbeitet. Ein Stich traf den SA.-Mann in die Lunge. Die Täter wurden von Kameraden des Verletzten gestellt und der Polizei übergeben.

Das Neunkirchener Hilfswerk

Bisher vier Millionen Franken eingegangen.

Saarbrücken, 8. März.

Bis jetzt sind beim Ausschuß für das Neunkirchener Hilfswerk Beträge in Höhe von etwa vier Millionen Franken eingegangen. Der Ausschuß teilt mit, daß etwa 950 000 Franken für Kleidungsstücke, Mobiliar, Barzuwendungen, Arztkosten usw. ausgegeben worden sind. Für 60 Familien mußte neues Mobiliar beschafft werden. Jede Familie erhielt eine Wohnküche mit Herd und ein Schlafzimmer. Für 50 Familien wurden Wohnungen in Neubauten beschafft, für die die Stadt Mietszuschüsse leistet. Mehrere hundert Familien müssen noch untergebracht werden. Für diese werden Holznothäuser erstellt, die jedoch nur als Notwohnungen gedacht sind. Noch im Laufe des Jahres soll eine Siedlung fertiggestellt werden, die von den Bewohnern der Holznothäuser dann bezogen werden können.

Im Sturm gesunken

Schiffstragödien im hohen Norden.

Oslo, 8. März.

Ein furchtbares Unwetter, das an der nordnorwegischen Küste, namentlich im Weißen Meer, herrscht, hat mehrere Schiffe als Opfer gefordert.

Der englische Fischdampfer „Lord Dearamore" aus Hull scheiterte in der Nacht zum Montag bei der Hornö in der Nähe von Vardö und sank im Laufe von drei Minuten. Vier Maschinenheizern gelang es nicht mehr, sich an Deck zu bringen; sie gingen mit dem Schiff unter. Der Kapitän, ein geborener Däne, weigerte sich, sein Schiff zu verlassen und ertrank. Sein Sohn, der sich ebenfalls an Bord befand, konnte gerettet werden. Ein Rettungsboot mit zehn Mann erreichte den norwegischen Fischerei-Inspektions-Dampfer „Michael Sars", der gerade 15 Fahrgäste des norwegischen Passagierdampfers „Prinzeß Ragnhild" an Bord genommen hatte.

„Prinzeß Ragnhild", die in der Nähe auf Grund gestoßen war, gehört zu den schnellsten Passagierschiffen, die zwischen West- und Nordnorwegen verkehren. Es dürfte sehr zweifelhaft sein, ob dieser Dampfer gerettet werden kann. — Ferner ist ein norwegischer Robbenfänger im Weißen Meer untergegangen. Er wurde vom Eise niedergedrückt, das der Sturm gegen ihn aufgetürmt hatte. Die Mannschaft des Robbenfängers wurde von einem anderen Robbenfänger an Bord genommen.

Vier japanische Flugzeuge abgestürzt — Sechs Tote.

Tokio, 7. März. Wie die japanische Admiralität mitteilt, sind vier japanische Marineflugzeuge bei den Kurilen-Inseln abgestürzt. Sechs Insassen wurden getötet, zwei konnten durch Fischer gerettet werden.

Das freiwillige Werkhalbjahr ist da!

Die Abiturienten werden aufgerufen, sich an dem großen Werk in möglichst großer Zahl zu beteiligen. Sie sollen sich verpflichten, vier Monate am freiwilligen Arbeitsdienst mit Erwerbslosen und anschließend 1½ Monat an einem Geländesportlager teilzunehmen. So ist den Abiturienten Gelegenheit gegeben, nach Abschluß des Schullebens und vor Eintritt in die weitere Berufsausbildung ein halbes Jahr in freiwilligem uneigennützigem Dienst am Volke und an der Gemeinschaft zu verbringen. Sie können da, im Zusammensein mit Kameraden aus allen Bevölkerungsschichten, zeigen, daß sie fähig sind, ein selbstloses und sauberes Leben in Offenheit und Kameradschaft vorzuleben, wie es ihrem Bildungsgang nach von ihnen verlangt werden muß. Sie werden sich in der Berührung mit allen Volkskreisen eine unersetzliche Menschenkenntnis aneignen. Durch die Werkarbeit können sie den Wert der Handarbeit am eigenen Körper spüren und daraus vielleicht noch manchen Nutzen für ihre Berufswahl ziehen. Schließlich kann auch durch ernsthafte Bodenkultivierungs- und Siedlungsvorarbeit auf dem Lande eine neue, tiefe Verbundenheit mit Heimat und Boden erreicht werden, wie sie den Städtern mehr und mehr verloren gegangen ist.

Mit der Durchführung der Lager ist im hiesigen Bezirk der Göttinger Bund für Arbeitslager u. Werkhalbjahr betraut. Anmeldungen müssen bis 11. März, spätestens aber bis 1. April 1933 bei dem obenbezeichneten Bund eingegangen sein. Die Lager dauern vom 19. April bis 30. September 1933. Kosten entstehen den Abiturienten nicht. Lediglich 50 Prozent der An- und Abreisekosten — die aber in Ausnahmefällen auch ganz erlassen werden können — sind von ihm aufzubringen.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Die wohlbekannte Unterhaltungsschrift **„Der Christliche Erzähler"**, Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh (erscheint alle 14 Tage, Preis je Heft 0,27 Mk.) hat den neuen Jahrgang begonnen mit einem Roman von Gustav Schröer „Der Bauernenkel". — Hier wird zu Anfang ein Kind mit Bauernblut gezeigt, daß in enger Stadtwohnung aufwächst. Man folgt mit Spannung dem allmählichen Erwachen des Bauernblutes, wie es sich zuerst regt beim Anblick eines Gänseblümchens, das sich auf den dunklen Hof der Stadtwohnung verirrt hat, um dann unter dem Schutz der Mutter sich immer mehr zu entfalten.

W..m.

Der 11. Band des „Christlichen Erzählers" ist nun wiederum wie die früheren gebunden zu haben (Preis 5,40 Mark). Ein ganze Fülle von Unterhaltungsstoff an Erzählungen und Novellen, an Gedichten findet sich auch in diesem Band, der wiederum mit 12 Bildern von zum Teil bekannten Künstlern, wie Bauer, Burnand, E. v. Gebhardt geschmückt ist.

W..m.

Auch das im selben Verlage herausgegebene Sonntagsblatt „Für alte Augen", welches seine Schrift und seinen Inhalt in barmherziger Weise den Alten anpaßt, hat in seinem vierten Jahrgang die Wochenausgabe (100 Stück je 4½ Pfg., 50 St. je 5 Pfg., 20 St. je 5½ Pfg., 10 St. je 6 Pfg., 3 St. je 6½ Pfg., Einzelnummer halbjährlich 1,95 Mk.) in einem Geschenkband (5,40 Mk.) erscheinen lassen, mit welchem man gewiß Alten zum Geburtstag eine rechte Freude bereiten kann.

W..m.

:: Die Bestimmungen der Hauszinssteuerverordnung sind wiederholt in letzter Zeit ganz erheblich geändert worden. Alle diese Aenderungen muß man aber kennen, wenn man Hauszinssteuer ersparen will. Aus diesem Grunde ist das soeben erschienene Büchlein: **„Ermäßigung und Niederschlagung der Hauszinssteuer"** von Bankdirektor a. D. Rud. Körfgen, Steuersachverständiger in Bonn allen unsern Lesern auf das beste zu empfehlen. Das Büchlein ist zum Preise von 2,— RM. zu beziehen von R. Körfgen, in Bonn, Ermekeilstraße 1, Postscheckkonto Köln Nr. 108131.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— **Bielefeld. Arbeitsgemeinschaft der Bodenreformer.** Der Bund deutscher Bodenreformer, Ortsgr. Bielefeld, hat unter Leitung von Herrn Otto Lorenz eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen, die am vergangenen Samstag im Evgl. Vereinshaus in der Grünstraße erstmalig getagt hat. Zur Beratung stand das Thema: „Mammonismus, Kommunismus, Bodenreform", worüber Herr Olbertz referiert hat. — Der nächste Arbeitsabend findet am kommenden Sonnabend zwischen 17—19 Uhr statt. Freunde sowie Mitglieder sind herzlich eingeladen. — Herr Prof. Dr. Puls wird ein besonderes Thema, das noch bekanntgegeben wird, behandeln. —

Bethel.

— **Missionsnähen.** Mittwoch, den 8. März, 3½ Uhr im großen Hospiz. Dazu ladet herzlichst ein L. Trittelvitz.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**

Mittwoch abend: Vereinsstunde — Thema: Irrgeister der Zeit." (Herr Neiß).

Donnerstag abend: Singekreis.

— Donnerstag abend 8 Uhr ist in Gosen

Blaukreuzstunde.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

— **Gemeindeabend!** Am Volkstrauertag, Sonntag, den 12. März, abends 8 Uhr findet im Assapheum eine Feierstunde statt. Die Herren P. Jungblut und Studienrat Heldmann werden Ansprachen halten. Ferner wirken mit ein gemischter Chor, der Männerchor des C. V. j. M., Fräulein Augenstein (Sopran), Herr Seiler (Klavier). **Der Eintritt ist frei.** Programm 20 Pfg. Es wird am Ausgang eine Gabe erbeten für das geplante Ehrenmal auf unserem Friedhof. Die ganze Gemeinde ist eingeladen.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Für Pfarrhaushalt kinderliebes
jg. Mädchen
mit Koch- und Nähkenntn. gesucht. 2 Kd. 4 und ½ J. alt. Mädchen vorhand. Kl. Tascheng. Daselbst finden wieder
einige jg. Mädchen
frdl. Aufnahme zur Erlernung d. Haushalts (bürgerl. u. veget. Küche) u. Erholung. Pensionspr. nach Vereinbg. Ausführl. Angeb. mit Bild, Lebensl., Ref. u. Porto. **Frau Pastor Sprick, Bad Wildungen.**

Suche für meine Tochter, 20 Jahre, zum 1. April oder später
Stelle als Haustochter
in besserem Haushalt bei vollem Familienanschluß. Ohne gegenseitige Vergütung. Gefl. Angebote an **Fr. Strüve**, Großgärtnerei, **Herford** i. W., Viehtriftenweg 195

Edel-Bienen-Honig 9 oder 4,5 Pfd. netto Mk. 9.00 resp. 5,15 vorn. Klee-Lindenhl Mk. 10.80 und 6.10 franko. Nachn. 30 Pfg. Garantie Rückn. Honig-Krieger, Soest-Land. 2a

Der schönste und modernste
Blumenschmuck
für Veranda, Balkon und Fensterbretter sind unstreitig meine echten oberb. **Gebirgs-Hängenelken**
Versand überallhin. Preisliste gratis und franko.
A. Gnadl, Versandgärtnerei, Trudering 461 (Oberb.)

Wohnung
(10 Zimmer mit Küche) elektr. Licht frei, Badeeinrichtung, Zentralheizung, ganz oder teilweise für Erholungsbedürftige zum Selbstkostenpreis mit oder ohne Pension zu vermieten. Angebote unt. A 3155 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Winter in der Schweiz
Herrl. alpine Sonnenlage, 1060 m. Trautes Familienleben. Liegekuren. Schneesport. Ausbildg. von Haustöchtern. Notzeitl. niedr. Preise. Ill. Prospekt v. Dr. R. Burckhardt, Pfr. Evang. Erholungsheim **Hasliberghaus** Goldern (Berner Oberland.)

Th. Petzold's Tropfen
das allerprobte, viel tausendmal bewährte Mittel
bei Gallen-, Leber- und Nierenleiden, Stoffwechsel-Krankheiten.
Originalpackung mit Bild. Preis 1,80 Mk.
Zu haben in den Apotheken.
Alleinhersteller: **Chem. pharm. Laboratorium Teutoburg Gustav Vinnen, Bielefeld**

Herabgesetzte
Laden-Verkaufspreise für Persil:
Doppel-Paket Persil **65** R.-Pfg.
Normal-Paket Persil **35** R.-Pfg.
Persil bleibt unverändert in Güte und Vollkommenheit!
Niemals lose, nur in der bekannten Originalpackung!
Henkel & Cie. A.-G., Düsseldorf

Wir fordern
Arbeit und Brot!
Ein Warnruf an die Völker und ihre Führer von Bernhard Peters.
Broschiert 1.80, gebunden 2.70 Mk.
Wir sind der Auffassung, das uns in diesem Buche der beste Weg zur Rettung unseres Vaterlandes gezeigt wird.
Buchhandlung W. Gauer, Wiedenest, Bez. Köln

Zur Konfirmation
Das neue Gesangbuch
zu neuen herabgesetzten Preisen
Evangelische Ernst Moritz Arndt-Buchhandlung
Inh. Erich Drzenski, Bielefeld
Bahnhofstraße 22 . (gegenüber der Lützowstraße)

Beilage des Aufwärts

Nr. 58. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 9. März 1933. | 15. Jahrgang.

Die Arbeitnehmerschaft im kirchlichen Aufbau.

Das Jahr 1932 war bekanntlich ein Wahljahr. Die Evangelischen in Preußen mußten nicht nur 5 mal politisch wählen, sondern sie mußten außerdem zur kirchlichen Wahlurne gehen. Im November fand in den Gemeinden der altpreußischen Landeskirche die Wahl zu den Körperschaften statt.

Auf Grund der Kirchenverfassung haben im Laufe dieses Jahres die weiteren Wahlen zu den synodalen Körperschaften (Kreis-, Provinzial- und Generalsynode) zu erfolgen. Es mag etwas unzeitgemäß erscheinen, wenn man mitten in dem neuentbrannten politischen Wahlkampf etwas über kirkliche Wahlen schreibt. Und doch glauben wir, daß ein ganz besonderer Gesichtspunkt nicht zu früh und nicht zu oft ausgesprochen werden kann.

Nach Wortlaut und Sinn der Verfassung der Kirche, die eine Volkskirche sein will, sollen die Körperschaften von Persönlichkeiten zusammengesetzt sein, die ohne Ansehen des Standes gewählt werden. Treue zur Kirche, Ausübung des Amtes im Geiste und Dienst der Kirche ist neben äußeren Dingen die einzige Voraussetzung zur Wählbarkeit. Die Auslegung dieses Grundsatzes darf aber nun nicht dahin führen, daß überhaupt nicht nach der Beteiligung der einzelnen Stände in der Kirche gefragt wird. Das könnte zwar für diejenigen Kreise, die in größerer Zahl und von jeher in den Körperschaften vertreten waren, als etwas Selbstverständliches erscheinen. Es wäre aber nicht in der Ordnung, wenn man dadurch zum Beispiel einen ganz großen Stand einfach unberücksichtigt ließe. Wir meinen die Arbeitnehmerschaft. Man kann einem solchen Stande heute nicht einfach die Beleidigung antun zu meinen, daß in ihm nicht genügend geeignete Persönlichkeiten zu finden wären.

Abgesehen von diesem, von dem Wesen der Volkskirche hergeleiteten grundsätzlichen Standpunkt, möchten wir noch einen besonderen Gesichtspunkt geltend machen. Die Kirche müht sich im Laufe des letzten Jahrzehnts in besonderer Weise um die Lösung der sozialen Frage. Kern und Mittelpunkt dieser sozialen Frage ist und bleibt auch für die nächste Zukunft die Arbeiterfrage. (Man darf sich gerade in der jetzigen Lage hüten, dies zu übersehen. Man soll nicht glauben, daß die Arbeiterfrage gelöst sei, wenn man den Marxismus totgeschlagen hat.) Eine kirchliche Lösung darf nicht nur eine Arbeit der Kirche an der Arbeiterschaft bedeuten, sie muß vielmehr mit der Arbeiterschaft geschehen. Die verantwortliche Eingliederung muß auf allen Stufen des kirchlichen Lebens erfolgen.

Hierzu sind bereits im Laufe der Jahre eine Reihe von Vorarbeiten geleistet worden. Die dem Reichsverband evangelischer Arbeitnehmerverbände angeschlossenen Organisationen Evangelische Arbeitervereine, Evangelische Arbeiterinnenvereine und Evangelische Gesellenvereine haben es sich besonders angelegen sein lassen, Mitarbeiter aus ihren Reihen für den Dienst in und für die Kirche zu schulen und sie zur Uebernahme von Pflichten willig zu machen. Die Zahl dieser Mitarbeiter ist mittlerweile eine sehr große geworden.

Dies ist in besonderem und überraschendem Maße zum Ausdruck gekommen in dem Ergebnis der Wahlen zu den Gemeindekörperschaften im November v. Js. Es ist dazu eine private Erhebung veranstaltet worden. Es ist selbstverständlich, daß bei der Vielgestaltigkeit des kirchlichen Gemeindelebens eine solche Statistik, von welcher Seite sie auch aufgestellt werden möge, immer lückenhaft sein wird. Trotzdem dürfte die nachstehende einen sehr bezeichnenden Durchschnitt in allen Kirchenprovinzen erfassen:

Anteil der Arbeitnehmerschaft (Arbeiter, Gesellen, Angestellte, Arbeiterinnen) an den neugewählten Körperschaften der Kirche der altpreußischen Union.

(Die nachstehenden Prozentzahlen sind Durchschnittsziffern.)

	Gemeindekirchenrat bez. Presbyterium Anteil der Arbeitnehmerschaft:	Gemeindevertretung bezw. große Gemeindevertretung. Anteil d. Arbeitnehmerschaft
Rheinland:	37,5 %	45 %
Westfalen:	34,5 %	56 %
Sachsen:	24 %	32 %
Berlin:	11 %	23 %
Brandenburg:	20 %	25 %
Pommern:	15 %	19 %
Schlesien:	21 %	27 %
Grenzmark:	13 %	21 %
Ostpreußen:	16 %	19 %

Es erscheint nur selbstverständlich, daß bei den kommenden synodalen Wahlen aus diesen Tatsachen auch entsprechende Schlußfolgerungen gezogen werden. Weit davon entfernt, einfach eine mechanische Uebertragung solcher Zahlen auf die zu wählenden Körperschaften zu fordern, möchten wir aber doch glauben, daß eine verstärkte Berücksichtigung der Arbeitnehmerschaft in allen diesen Körperschaften zur Tat werden muß.

Wir glauben, daß keine der kirchenpolitischen Gruppen sich solcher Notwendigkeit entziehen kann. Die Frage nach der Eignung ist bei gutem Willen befriedigend zu lösen. Theologische und juristische Vorbildung oder Kenntnis der Verwaltung allein darf nicht die Vorbedingung für solche Eignung sein. Die Kirche soll und darf in der Zukunft nicht nur halten und verwalten, sie muß kämpfen und im Volke neuen Boden gewinnen. Dazu bedarf es Mitkämpfer, die die rechte innere Einstellung haben. Daß Jesus solche Mitkämpfer nicht unter den Schriftgelehrten un Pharisäern fand, sondern unter Fischern und Handwerkern, das sollte allen maßgebenden Stellen in der Kirche auch für diese Frage zu denken geben.

Ernst Rudolph.

Die evangelische Kirche ein religiöser Verein oder Gemeinschaft der Gläubigen?

Unsere Kirche hat nach übereinstimmendem Urteil aller, die sie lieb haben, große Aufgaben an unserm Volk zu erfüllen. Mannigfache Hindernisse erschweren diese Aufgaben. Diese Hindernisse liegen teils außerhalb der Kirche, teils aber in ihr selbst. Die letzteren sind die schwerwiegenderen. Schon rein menschliche Organisationen werden ihre Aufgaben nicht erfüllen können, wenn sie ihre ursprünglichen Ziele vergessen. Eine Kirche aber, die doch Gottes Werkzeug sein will, muß völlig versagen, wenn sie Kompromisse mit der „Welt" schließt, die sie bekämpfen soll. Beispiele für die Verweltlichung und den daraus folgenden Untergang von christlichen Kirchen kennen wir aus der Kirchengeschichte. Es ist deshalb eine ernste Frage, ob unsere evangelische Kirche nicht auch in der Gefahr steht, zu verweltlichen.

Unsere Kirche will Volkskirche sein, sie will einen möglichst großen Teil des Volkes erfassen und festhalten. Solange sie versucht, an möglichst viele das Evangelium heranzubringen, ist sie ihrem ursprünglichen Ziele treu geblieben. Weithin tut sie das auch durch Predigt, Evangelisation, Presse und Rundfunk. Aber das Wort Gottes enthält ja bekanntlich Dinge, die uns recht ärgerlich sind. Eine Kirche des Wortes muß daher ihrer Natur nach unbeliebt sein. Und sie ist es auch teilweise. Das beweisen z. B. die vielerorts leeren Kirchenbänke. Muß es da nicht zu denken geben, daß die Säle unserer Gemeindehäuser auch in Gemeinden, in denen der Kirchenbesuch ein recht mäßiger ist, an Familienabenden übervoll sind? Daß für Bibelstunden ein Vereinszimmer genügt, während bei den sogenannten Festen der große Saal noch zu klein ist? Diese Familienabende sind offenbar sehr beliebt, besonders an kleinen Orten, wo sonst nichts „los ist", und zwar beliebt nicht nur bei den treuen Kirchenbesuchern, sondern auch bei denen, die die Kirche nur von außen kennen. Wie kommt das? Doch sicher daher, daß die Kirche ihre Aufgabe vielfach darin erblickt, möglichst viele festzuhalten, indem sie dem weltlichen Sinn der Menschen entgegenkommt. Drei Dinge möchte ich herausgreifen, die da sozusagen als Lockmittel dienen: Alkohol, Theater, Wohltätigkeitsverkäufe.

Der Alkohol spielt noch immer besonders in den großen Vereinshäusern eine große Rolle. Aber auch in einem Gemeindehaus habe ich es erlebt, daß während einer Veranstaltung im großen Saal einige Gemeindeglieder in einem Nebenraum bei Bier und Wein saßen. Man braucht kein Antialkoholiker zu sein, um zuzugeben, daß der Alkohol, der nun einmal durch seinen Mißbrauch, besonders die Trinksitten, zu einem Kennzeichen der Welt geworden ist, in kirchliche Veranstaltungen nicht hineingehört, schon deshalb nicht, weil es immer Leute geben wird, die die vielgepriesenen Grenzen der Mäßigkeit überschreiten. Pächtern von Badeanstalten und dergleichen gemeinnützigen Orten macht man es zur Pflicht, nur alkoholfreie Getränke auszuschenken. Sollte man Pächter von Vereinshäusern nicht auch dazu verpflichten können?

Ein weiteres Kennzeichen der Welt ist zweifellos das Theater (vgl. den Ruf der Masse nach Spielen!). Gewiß brauchen nicht alle Aufführungen verbannt werden. Sie können, wenn sie nicht Kitsch sind, erzieherisch und erhebend sein. Auch Humor kann zu Worte kommen. Aber man vermeide den Anschein, als ob die großen Säle unserer Gemeindehäuser Theatersäle sind! Man baue keine Bühnen ein! Es ist bezeichnend, wie sich das Gemeindehaus in unserer kleinen Stadt meinen Kindern eingeprägt hat: als der Ort, wo die Bühne ist. Auch Deklamationen einzelner finden vielfach auf der Bühne statt, und selbst Ansprachen werden von der Bühne aus gehalten. Die Aufführenden schminkt man, selbst Kinder! Wenn man so weit der Welt entgegen kommt, ist die Kirche im besten Falle nur noch religiöser Verein. Sogenannte Begrüßungsansprachen und Schlußworte, vom Pfarrer gehalten, wirken dann bei vielen nur noch als eine religiöse Ausschmückung, die man schon anstandshalber mitnehmen muß: „er muß ja doch schließlich etwas Frommes sagen." Vorbildlich steht mir in dieser Beziehung der Christliche Verein Junger Männer in Berlin vor Augen. Es werden dort regelmäßig Vorträge über alle möglichen Gebiete des menschlichen Wissens gehalten; aber hinterher folgt stets die Evangeliumsverkündigung als die Hauptsache, und man legt Wert darauf, daß diese von dem Vortragenden geschieht, also nicht von einer beamteten Person. Ist es nicht ein Jammer, daß in unserer Kirche für die Gemeindeglieder wohl Gelegenheit ist mitzuhelfen bei allerlei Theateraufführungen, daß aber das Evangelium, wie es scheint, nur vom Pfarrer verkündigt werden kann, und daß dieser sich damit möglichst auf das Innere des Kirchengebäudes beschränkt, wo die nicht da sind, die es doch auch sehr nötig brauchen. Vergißt da nicht die Kirche ihr ursprüngliches Ziel? Sie ist doch nicht dazu da, die Menschen zu unterhalten, auch nicht religiös zu unterhalten, sondern sie zur Entscheidung vor Jesus Christus zu stellen, und diejenigen, die sich für ihn entschieden haben, zu sammeln und in allen Gefahren, die ihrem Glauben täglich in einer gottentfremdeten Welt drohen, zu halten und zu stärken, kurz eine Gemeinschaft der Gläubigen herbeizuführen, soweit das innerhalb einer menschlichen Organisation möglich ist. Wer beim Hinweis auf den Mangel an Gemeinschaft immer nur damit tröstet, daß die Gemeinschaft der Gläubigen etwas Unsichtbares und Zukünftiges sei, das sich eben nicht erreichen lasse, könnte ebensogut die Anweisung geben: fahre nur fort in dem alten Sündenleben, eine Vollkommenheit wird es ja auf Erden doch nie geben. Gewiß kann solche Gemeinschaft nur Gott schenken; aber er wird sie schenken, wenn wir in der Kirche, uns auf unser Ziel besinnend, ihn darum bitten und alles aus dem Wege räumen, was solche Gemeinschaft hindert. Wo Gemeinschaft mit der Welt ist, kann keine Gemeinschaft mit Christus und keine Gemeinschaft der Gläubigen sein. Wir sind dauernd von so vielen Dingen umgeben, die uns unser Ziel vergessen lassen, die in kirchlichen Veranstaltungen alles vermieden werden müßte, was zur Welt hinzieht und an Welt erinnert.

An Welt erinnert auch das dritte, wovon hier gesprochen werden soll, das sind die Wohltätigkeitsveranstaltungen in unserer Kirche. Diese sind bekanntlich in der Weise üblich, daß ein „Fest" gegeben wird, man könnte beinahe versucht sein, zu sagen: ein bunter Abend. Die Mittel zur Unterstützung der Armen, die wir auf andere Weise nicht zusammenbekommen — das ist die Begründung für die Berechtigung dieser Art der Wohltätigkeit — werden aufgebracht durch das Eintrittsgeld, eine Verlosung und zum Verkauf gestellte gestiftete Lebensmittel: Kuchen, belegte Brötchen u. dgl. Ist es nicht traurig, daß es solcher Lockmittel bedarf, damit wir etwas für die Armen geben? Wäre es nicht besser, solche Praxis weltlichen Wohltätigkeitsvereinen zu überlassen, die bei ihren Mitgliedern mit jener brennenden Bruderliebe nicht rechnen können, wie sie uns Jesus vorgelebt hat, und von der man doch schließlich bei uns einen kleinen Funken voraussetzen müßte? „Man muß eben mit der menschlichen Art rechnen", wird eingewendet, „die nur gibt, oder wenigstens lieber gibt, wenn sie etwas davon hat." Mit anderen Worten: man kommt dem weltlichen Sinn entgegen, statt zur Christusart zu erziehen. Die Kirche hat also auch hier ihr Ziel vergessen und hält es mit der Welt. Sollte es wirklich nicht anders gehen? Ob man nicht mit einer Ansprache, durch die man die Herzen für die Not der Brüder und Schwestern erwärmt unter Anführung von Beispielen des Elends und des Hungers aus der Praxis, auch „Erfolg" haben würde? Wenn man darauf hinweist, wie dankbar jeder sein muß, der die Seinen noch satt machen kann, und wie schrecklich es sein muß für eine Mutter, ihre Kinder hungern zu sehen, ob man dann nicht gern geben wird, ohne „etwas davon zu haben"? Ob solche Gaben nicht oft wirkliche Opfer sein würden? Gewiß kann solchen Opfersinn nur Gott wirken; aber er wird ihn wirken, wenn wir ihn darum bitten und alles aus dem Wege räumen, was sein Zustandekommen geradezu hindert.

Hoffen wir noch etwas von unserer evangelischen Kirche? Es ist klar, daß von religiösen Vereinen nichts zu hoffen ist. Lebendige Gemeinden aber, in denen etwas von der Gemeinschaft der Gläubigen zu merken ist, würden Salz und Licht sein. Wenn wir sie überall hätten, dann: Heil Deutschland!

Lückhoff, Landmesser, Mohrungen, Danziger Platz 2.

Vom Kampf um die Selbstverwaltung der Kirche von England.

Die kirchliche Selbstverwaltung und die Befreiung der Kirche von der Möglichkeit staatlicher Eingriffe hat sich in England eine besondere Vereinigung zum Ziel ihrer Arbeit gemacht. Da ähnliche Bemühungen auch für die Kirchen anderer Länder und nicht zuletzt für uns in Deutschland in Frage kommen, sollen hier die Bestrebungen Englands kurz gekennzeichnet werden.

Das Problem des Verhältnisses von Kirche und Staat war in England wiederholt Gegenstand kirchenbehördlicher Beratungen. Besonders brennend wurde das Problem, als das englische Parlament 1928 die Inkraftsetzung des neuen Gebetbuches ablehnte. Wenn dieses nun auch trotzdem ohne parlamentarische Billigung benutzt wird, so ist solch Vorgehen eigentlich ungesetzlich. Als Ausweg aus dieser unerquicklichen Lage sucht man jetzt für den Grundsatz der freien Kirche in einem freien Staat erneut eine Verwirklichung.

Einen starken Antrieb haben diese Bemühungen durch das erfolgreiche Vorgehen der Kirche von Schottland erhalten. Bis 1921 war die Kirche auch hier von der Gesetzgebung des Parlaments abhängig. Zwar war diese Abhängigkeit praktisch kaum in die Erscheinung getreten

bis auf die Ablehnung des kirchlichen Reformgesetzes von 1843, die zu der Bildung einer sich abspaltenden Freikirche in Schottland führte. Unter Herstellung der vollen kirchlichen Selbstverwaltung, die besonders von dieser Freikirche entschieden gefordert wurde, erfolgte nach dem Weltkrieg die Wiedervereinigung beider Kirchen, bestätigt durch das Parlamentsgesetz von 1921. Diese Freiheit der kirchlichen Verwaltung wurde erreicht, ohne daß man die Kirche vom Staate ganz loslöste.

Um ein gleiches für die Kirche von England zu erreichen, schuf man 1929 in London eine Liga für kirchliche Selbstverwaltung. Der Ausgangspunkt war hierfür die Erkenntnis, „daß Freiheit wesentlich für das Leben der Kirche ist". Diese Freiheit wünscht man sichergestellt zu sehen nicht nur hinsichtlich des Glaubensbekenntnisses, der Liturgie und der Predigt, sondern auch hinsichtlich eigener Gerichtsbarkeit und der Ernennung eigener Beamten. „Die Kirche ist nicht berechtigt, ihre eigene Freiheit preiszugeben." Für ihren Hauptgrundsatz sieht die Church Self-Government League an: Kirchenreform sollte von der Kirche selbst durch ihre eigenen Organe durchgeführt werden. Die Ziele der Liga sind im einzelnen:

1. die geistige Unabhängigkeit der Kirche zu erhalten,

2. das Studium der Beziehungen von Kirche und Staat zu ermutigen,

3. geltend zu machen, daß die Kirche von England zu der gleichen Stellung berechtigt ist, wie sie die errichtete Kirche von Schottland genießt.

Man ist überzeugt, daß nur eine solche Freiheit „die Kirche zu voller Wirksamkeit bringen kann". „Nur auf diesem Wege kann das schließliche Ziel christlicher Wiedervereinigung erreicht werden."

Präsident der Liga war der am 27. Feburar 1932 verstorbene Bischof von Winchester F. Th. Woods. Zu ihren Vizepräsidenten gehören u. a. der Erzbischof von York und 28 Bischöfe. Vorsitzender des Arbeitsausschusses ist Viscount Wolmer M. P.

Bei ihrer Arbeit beschränkt sich die Liga für kirchliche Selbstverwaltung auf die umrissenen Fragen der Kirchenreform, ohne sich mit Fragen der Lehre zu befassen und ohne Verbindung mit einer kirchlichen oder politischen Partei. Von dieser Einstellung aus entfaltet man eine starke Aufklärungs- und Werbearbeit. Schon allein die große Anzahl der veröffentlichten Flugblätter und kleineren Schriften legt von ihrer rührigen Werbearbeit Zeugnis ab. Gelegentliche Konferenzen erörtern die Freiheit der Kirche. Auf einer von der Liga in Oxford Mai 1932 abgehaltenen Konferenz sprach u. a. auch der Bischof von Oxford. In seiner Rede wies der Bischof darauf hin, daß Hunderttausende englischer Bürger der Kirche mißtrauen, weil sie glauben, die Kirche verkünde ihnen nicht ihre eigene freie Meinung, sondern das, wofür sie der Staat bezahlt. „Wir werden niemals von diesem Verdacht frei werden", fuhr der Bischof fort, „bis das Recht und die Freiheit unwiderruflich erlangt ist. Wir alle hoffen und beten, daß wir Fortschritte der Bewegung einer Wiedervereinigung erleben werden, sei es mit der Römischen Kirche, mit der Oestlichen Kirche oder mit den Freikirchen der Heimat. Wenn wir z. B. eine Wiedervereinigung mit den Presbyterianern suchen, so wird das erste sein, daß sie uns fragen: Seid ihr auch absolut frei von politischer Kontrolle?"

Besonders empfiehlt die Liga für kirchliche Selbstverwaltung folgende Wege zur Erreichung ihres Zieles:

1. Das Gebet, daß unsere Führer in Kirche und Staat bei der Behandlung der entstandenen Krise recht geleitet werden.

2. Die Beitrittserklärung zur Church Self Government League, Church House, Westminster, London S. W. 1.

3. Daß Gemeinde-Kirchenräte, Landdistrikts- und Diözesan-Konferenzen veranlaßt werden, Entschließungen anzunehmen, die den Grundsatz geltend machen, daß die Kirche Englands zum gleichen Recht ermächtigt wird wie die Kirche von Schottland.

Die hiermit nur kurz angedeutete Problemstellung und Arbeitsart der englischen Vereinigung zeigen zur Genüge, welche Bedeutung diesen Bestrebungen für England wie für die übrige christliche Welt zukommt..

Was das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland anbetrifft, ist bekanntlich die sogenannte politische Klausel für die Kirchenführer die stärkste Beeinträchtigung kirchlicher Selbstverwaltung. Artikel 137 der deutschen Reichsverfassung von 1919 bestimmt zwar: Jede Religionsgesellschaft verleiht ihre Aemter ohne Mitwirkung des Staates. Eine staatsrechtliche Auslegung geht jedoch dahin, daß diese Bestimmung nicht eine negative Mitwirkung des Staates, ein staatliches Einspruchsrecht bei der Ernennung mißliebiger Kirchenführer, ausschließt. Auf Grund solcher Auslegung hat nun u. a. die Preußische Regierung im Artikel 7 des evangelischen Kirchenvertrages vom 11. Mai 1931 den evangelischen Kirchen Preußens nach anfänglichem Protest die Vertragsbestimmung abgerungen, daß zu höheren Kirchenbeamten niemand ernannt wird, „von dem nicht die zuständige kirchliche Stelle durch Anfrage bei der preußischen Staatsregierung festgestellt hat, daß Bedenken politischer Art gegen ihn nicht bestehen". — Da nun die Gefahr besteht, daß der Begriff „Bedenken politischer Art" staatlicherseits willkürlich ausgeweitet wird — sogar das Theologisch-religiöse hat schon einmal im Mittelpunkt staatlicher Politik gestanden —, sind die deutschen Kirchen schwerwiegenden Einflüssen außerkirchlicher Art ausgesetzt, ähnlich wie die englische Kirche.

So kann sich mehr oder weniger merklich ein staatlicher Einfluß unevangelischer Natur auch in unseren deutschen Kirchen, den evangelischen wie katholischen, durchsetzen. Das Gewissen des Volkes und Staates zu sein, diese Aufgabe und Fähigkeit wird einer Kirche bei der gekennzeichneten Abhängigkeit leicht verloren gehen können.

Daher haben auch wir in Deutschland ebenso wie in England rechtzeitig daran zu denken, welche Wege am schnellsten aus der kirchlichen Abhängigkeit von politischen Instanzen herausführen hin zu einer evangelischen Freiheit und Selbstverwaltung. Hierzu wird man am besten schon die Gegenwart nutzen und nicht erst warten, bis die Anwendung der Vertragsbestimmungen durch nicht-evangelische Behörden Schwierigkeiten erzeugt hat. Wenn sich erst große Zwischenfälle ereignet haben, ist für eine Vertragsrevision keine gute Zeit. Zudem geht es hierbei, ebenso wie in England, nicht nur um ein Vorbeugen, sondern um einen Kampf für evangelische Grundwahrheiten zum Wohle von Staat und Kirche.

Dr. Hermann Stöhr.

Weltweite Sendung.

Der Deutsche Bund der Mädchen-Bibel-Kreise erwartet zu Pfingsten dieses Jahres eine ganz besondere Freude. Auf seiner 5. Bundestagung in Wernigerode (Harz) wollen die beiden Missionarinnen Hilde Spengler und Gräfin Elli Lüttichau sprechen, die einst vor sieben Jahren nach dem Innern Chinas zogen, um dort in Szechuan in Verbindung mit dem Deutschen Frauen-Missionsgebetsbund eine Pionierstation zu gründen. Die Jugend des Deutschen Bundes der M.B.K. hat die Mittel aufgebracht, um dieses Unternehmen durchzuführen. Vor drei Jahren gelang es, noch zwei weitere Missionarinnen zur Verstärkung und Ablösung hinauszusenden. In der Stadt Hochow wurde das Zentrum einer auch auf die Umgegend ausgedehnten Missionsarbeit geschaffen und diese mit chinesischen Hilfskräften und noch einer Poliklinik ausgebaut.

Es könnte als sonderbar bezeichnet werden, daß ein Jugendverband in dieser Zeit der sozialen Not solche Pläne in die Weite unternimmt. So wird aber nur der urteilen, der die innersten Motive nicht kennt und von der deutschen Arbeit des Bundes nichts weiß. Seinen 15 000 Mitgliedern geht es wahrlich um das Schicksal unseres Vaterlandes. Die gebildete weibliche Jugend ist ja mitten hineingestellt in den Kampf um die Neugestaltung der Nation. Wir wissen aber, daß dieses Ringen nur gelingen kann, wenn es auf dem Grund einer innersten Umsinnung geschieht. Darum wagt es der Bund, die Jugend der höheren Schulen und die im Berufsleben Stehenden oder in der Ausbildung dazu — zu einer Pfingsttagung zu rufen. Bei der weltweiten Sendung wie bei der Frage nach der persönlichen Berufung des einzelnen und nach seinem ganz bestimmten Dienst handelt es sich letzten Endes um die Wirklichkeit des Glaubens in der Praxis. Heirzu aufzurufen weit über die Grenzen unseres Bundes hinaus — das soll der Sinn der Wernigeroder Pfingsttage sein.

Alles nähere ist aus den Blättern zu ersehen: Arbeit und Stille; Unser Blatt; Der helle Schein; und bei der Reichsgeschäftsstelle zu erfragen: Leipzig C 1, Plagwitzer Str. 12.

Bücher und Zeitschriften.

Der Heilgarten. Volkstümliche Blätter für Lebenserneuerung an Leib und Seele. Herausgeber: Pfr. Linnebach, Rosenberg i. B. Schriftleiter: Ernst Fischer, Kassel. Jahrgang 1, 1933. Monatlich ca. 20 Seiten Mit Bildern. Jährl. 3,— Mk. Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart, Marienstraße 11.

Daß Leib, Seele und Geist des Menschen ineinandergreifen, kann eigentlich jeder bei seinen Nöten und seinem Wohlbefinden merken. Das neue Blatt „Der Heilgarten" faßt den ganzen Menschen und als ein Ganzes ins Auge. Erfahrene Heilkundige, Seelenforscher und Seelsorger, Erzieher, Hausfrauen usw. reichen sich darin die Hand, schreiben nicht nur Aufsätze, sondern geben dem Leser auch gewissenhaft Antwort auf Fragen. Die hier vorliegende Nummer bringt unter anderem Aufsätze von Dr. H. Bortisch, Pfarrer W. Schreiner, Dr. Martin Ulbrich, Fritz Riebold, Dr. W. Rohrbach, die den Lesern des „Aufwärts" gut bekannt sind. In schlichter Form werden die Fragen behandelt und die Ratschläge gegeben, so daß das Blatt jedermann empfohlen werden kann.

Elsa Brandström — Dank. Ein deutsches Frauenbuch, herausgegeben von Hanna Lieker-Wentzlau. Verlag Max Koch, Leipzig.

Was Mathilda Wrede den finnischen Gefangenen war, was Albert Schweitzer für die Neger Aequatorial-Afrikas ist, das bedeutet „diese große Tochter Schwedens" für unsere Brüder, die in sibirischer Kriegsgefangenschaft schmachteten: „Der Engel der Kriegsgefangenen", ein „Sämann der Liebe", „ein Samariter", „der treue Kamerad", „caritas inter arma", „Schwesternhilfe hinter Stacheldraht!" Ihr Leben in der Hölle Sibiriens war Verantwortung, Liebe, Opfer, Erfüllung. Sie stieg hinein und hinab in die tiefste Not des Menschenbruders, um zu heilen und zu helfen. Sie ist die größte Lebensretterin, die heldenhafteste Frau unseres Jahrhunderts. Sie wehrte dem organisierten Mord hinter der Front und kämpfte gegen das teuflische System auf russischer Erde, wo 60 000 Kriegsgefangenen der Mittelstaaten durch unsagbare Qualen an Leib und Seele zugrunde gerichtet wurden. Sie leitete nicht nur die segensreiche Arbeit des schwedischen Roten Kreuzes, sie begleitete nicht nur Transporte Schwerverwundeter, die auf ihr Bemühen hin ausgetauscht wurden —, sie besucht die von Flecktyphus verseuchten Baracken und ertrug Verhör, Verfolgung und Verhaftung in ständiger Lebensgefahr. Sie blieb aufrecht, wo Männer zusammenbrachen. Sie richtete Männer auf, die vom Leid gezeichnet und vom Leben zerbrochen waren. Sie hat nicht aufgehört zu helfen. Auf dem alten Schloß Neusorge in Sachsen setzt sie heute ihr Liebeswerk an ihren Schützlingen und deren Kindern als glückliche Gattin eines deutschen Beamten fort. Ein Buch einer tapferen Frau für unsere Frauen! Ein Buch für alle als Ruf zum Dienst und Opfer, als Mahnung zu heißer Dankbarkeit! Das Buch für die Mutter und Tochter, aber auch für Vater und Sohn!

Dr. Dr. Avemarie-Neukirchen.

Eduard Juhl, **Grundfragen ev. Jugendführung.** Aussaat-Verlag, W.-Barmen.

Eduard Juhl ist durch seine Leitung der Großstadtmissions-Arbeit in Hamburg und Halle, durch packende evangelistische Schriften, ergreifende Schilderungen seiner sibirischen Kriegsgefangenschaft und in den letzten Jahren als jugendfrischer Direktor des großen Westdeutschen Jungmännerbundes weithin bekannt geworden. Er besitzt als Schriftsteller eine besondere Note. Was er schreibt, ist zu tiefst erlebt, in eigenem Stil geformt und — greift ans Herz! Seine Bücher sind Quellwasser aus dem Gottes-Brünnlein. Er stellt jedesmal Erlebtes und Erdachtes, Kleines und Großes in biblische Schau. Unter dem obigen Titel bietet er uns mehrere Studien dar, die er wohl zu Vorträgen verwertet hat. Die veröffentlichten 7 Aufsätze wollen nach seinem Vorwort keine erschöpfende Behandlung des vielgestaltigen Problems beanspruchen. Aber sie rufen zur Neubesinnung! Die Broschüre spricht „alle Mitarbeiter am deutschen evangelischen Jugendwerk" an und stellt sie vor entscheidende Gegenwartsfragen. Es ist ein Schrei der Not aus dem Herzen eines christlichen Jugendführers, der an der Schwierigkeit seiner Arbeit, an der Herzenshärtigkeit seiner jungen Brüder und an der Haltlosigkeit des eignen „höllischen" Ich zu zerbrechen droht. Aber es jauchzt auch der christgläubige Bundesleiter über den unbeschreiblichen Reichtum, der aus der Bibel ihm zuströmt, die ihm in der Nacht sibirischer Gefangenschaft als allgenugsame Kraft erstrahlte und die wie das Gebet der Brennpunkt seiner bewußt-evangelischen Jugendarbeit geblieben ist. Denn sie allein wirkt die Gemeinschaft des „Du" mit „dem anderen" als Bruderschaft im Glauben, Lieben und Hoffen. „Führung" — eine ewig neue Not spricht aus diesem Wort! — wird bestimmt als Dienst und Opfer im Gegensatz zur Diktatur, die „über die Seelen herrscht", als Hirtenamt und Priestertum, als Gefolgstreue und Verantwortungsbewußtsein, als Hort von Recht, Gesetz und Ordnung in den Bünden. Es fehlt zu meiner besonderen Freude nicht ein Erstlingsversuch, die zweifelsfreien Erkenntnisse moderner Individual-Psychologie für die christliche Jugendarbeit auszuwerten. Das Unterbewußtsein wird in seiner religiösen Bedeutung erkannt und so wenigstens ein mutvoller Anfang mit einer Betrachtung der Bibel im Lichte neuzeitlicher Pädagogik gemacht. Schließlich wird als letztes und schwerstes Problem das Verhältnis evangelischer Jugend zu dem schöpfungsmäßigen Volkstum zu klären gesucht. Jeder christliche Erzieher wird aus den 125 Seiten des Sammelbändchens stärkste Anregung zum Nachdenken über Aufgaben des Augenblicks und Handreichung zur Betrachtung von dem Standort der Bibel aus empfangen. Die Schrift ist insofern doch umfassend, als die wichtigsten Fragen der Führerschaft, des „Wir-Bewußtseins" in gestalteter Gemeinschaft, des Trieblebens und der Stellung zu Volk und Vaterland sub specie aeternitatis erscheinen. Tolle, lege!

Dr. Dr. Avemarie-Neukirchen.

Der Aufbau. Evangelische Hefte zur Gegenwart, herausgegeben von Sozialpfarrer Karl Themel, Pastor Lic. Gerhard Klinge und Pastor Lic. Werner Kümmel. Verlag: Evgl. Preßverband für Deutschland, Berlin, Beymestr. Preis verschieden 30 und 20 Pfg.

Heft 1: Ist Gott tot? von Pastor Lic. Klinge. Heft 2: Kapitalsknechtschaft? von Sozialpfarrer Karl Themel. Heft 3: Neuordnung der Dinge . . von Dr. Gerhard Krause. Heft 4: Glaube oder Wissenschaft? von Lic. Gerhard Klinge. Heft 67: Stimme des Blutes oder Wort Gottes? von Pastor Otto Henneberger. Heft 8: Offenbarung? von Prof. D. Wilhelm Koepp.

Die Titel sagen schon, mit welchen Fragen sich diese Heftchen befassen. Die Form des Fragenstellens ist sehr glücklich gewählt in Rede und Gegenrede, in Frage und Antwort wird mit ehrlichem Willen Für und Wider der dringendsten politischen, weltanschaulichen und religiösen Probleme unserer Tage erwogen und klare, eindeutige Antwort gegeben. Was die Büchlein am wertvollsten macht, ist die Art, wie jedem, mag er aus den verschiedenartigsten Berufen und Anschauungen kommen, das Fragen dringlich gemacht wird. Allein deswegen möchte man den Büchlein weiteste Verbreitung wünschen.

M. Sto.

Dr. med. Fritz Künkel, **„Krisenbriefe".** Die Beziehungen zwischen Wirtschaftskrise und Charakterkrise. 264 S. Verlag Fr. Bahn, Schwerin i. Mecklenburg. Geh. 4,30, in Leinen 5,85 Mk.

Von der Wirtschaftskrise gepreßte und gequälte Menschen aus den verschiedensten Schichten, die sich von ihrer scheinbar ausweglosen Situation in die Neurose flüchten wollten, schütten in diesen (durchweg echten) Dokumenten ihre Nöte aus, und der ärztliche Helfer leitet sie ebenso herzhaft wie feinfühlig zu dem einen, was not tut: Zu schöpferischer Selbstermannung auch und gerade unter dem Druck der ärgsten Schwierigkeiten. Der vom Abbau bedrohte Beamte und der durch den Konkurs zerbrochene Kaufmann, die aussichtslose Laborantin und der entmutigte Student, der arbeitslose Schiffer und das verelendete Straßenmädchen, der kommunistische Redakteur, dem sein Radikalismus fragwürdig wird, und der Frömmler, der seinen Pharisäismus zu durchschauen beginnt — sie alle erleben hier vor unseren Augen das „große Ereignis ihrer stillsten Stunde", ihrer heilsamen Einkehr und Umkehr, Entlarvung und Wiedergeburt. Erleben es — und das ist vielleicht das zeitgeschichtlich Aktuellste dieses „Briefstellers für Krisende" — nicht etwa in der Form eines Durchbruches zu individualistischem Personalismus, sondern auf Grund der weit tragfähigeren Erfahrung: Meine scheinbar privateste Not ist ein Stückchen gegenwärtiger Weltgeschichte und meine scheinbar intimste Selbstentscheidung ein keineswegs belangloses Stückchen Weltentscheidung. Alle diejenigen, die durch ihren Beruf in die Lage kommen, Menschen irgendwie beraten zu müssen, die durch die äußeren Verhältnisse wie Verschlechterung der Wirtschaftslage die rechte innere Einstellung nicht gewinnen können, Lehrer, Pfarrer, Aerzte, Richter, Rechtsanwälte, werden aus diesem Buche des bekannten Nervenarztes die beste Anleitung bekommen für ihre Praxis. Der Briefwechsel mit den 24 Menschen aus allen Lebensständen offenbaren ein pädagogisches Geschick des Verfassers, von dem wirklich etwas zu profitieren ist. D. A.

„Der helle Ton." Ein Liederbuch für die deutsche Jugend, mit einem Marschliederanhang, herausgegeben vom Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde und verwandten Bestrebungen. Preis schön geb. 2,50 Mk. Eichenkreuz-Verlag, W.-Barmen.

„Auf böse und traurige Gedanken gehört ein gut und fröhlich Liedlein und freundliche Gespräche . . . Musika ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird . . . Unser Singen verdreußt dem Teufel und tut ihm wehe; aber wenn er siehet, daß wir ungeduldig sind und höret uns auweh schreien, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust, uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen."

Diesem Lutherwort ist nur hinzuzufügen, daß das vorliegende Liederbuch mit seinen 529 Liedern aus dieser fröhlichen Gesinnung heraus geboren ist. Aus dem Schatz deutscher Lieder ist das Beste ausgewählt, das mit Lust und Freude von der deutschen Jugend gesungen wird. Einteilung, Registrierung, Druck, Schrift, Einband, alles ist mit Liebe und Sorgfalt bearbeitet. Musikalisch ist es wohl in der Hauptsache von Kantor Alfred Stier bearbeitet, bedeutendem Lied- und Sangesmeister. In der Hauptsache sind die Lieder einstimmig dargeboten. Es finden sich aber auch schöne, mehrstimmige und polyphone Sätze von alten Meistern und zeitgenössischen Bearbeitern. Zu den Festen ist auch darin genug geboten, so daß man wohl sagen kann, daß der sangesfreudige Mensch in allem die beste Auswahl hat und das Buch mit seinem hellen Ton sicher dem Dienst tun wird, den seine Herausgeber ihm zugedacht haben.

D. A.

6 Postkarten von Rudolf Koch. 30 Pfg. Selbstverlag des Jugendpfarramt Offenbach a. M., Biebererstr. 258. Postscheck Pfarrer Lic. zur Nieden, Frankfurt a. M. 37 391. Die Karten stellen dar: Zeichen aus Altertum und Mittelalter, wie z. B. die mancherlei Arten des Kreuzes, Päpstliches Kreuz, Patriarchenkreuz, Griechisches Kreuz, Hakenkreuz, Russisches Kreuz usw. Alte Initialen, das Benevalete und Vivas in Deo, die Namen des Paulus und Johannes, die Bedeutung des Dreieck.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.